

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anständige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 129.

Sonntag, den 5. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Die Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei

- Sind:
- Im 1. Oldenburgischen Wahlkreise (Gutin, Oldenburg-Wirfenfeld): Buchdruckermeister **Paul Eng-Vant**.
 - „ 9. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Lloen, Oldenburg): Bureau-Beamter **Paul Weinheber**-Pamburg.
 - „ 10. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Lauenburg): Bureau-Beamter **Friedrich Lesche**-Altona.
 - „ 1. Mecklenburg-Schwerin'schen Wahlkreise (Hagenow-Grevesmühlen): Schuhmacher **Carl Sch-Güstrow**.
 - „ Wahlkreise Mecklenburg-Strelitz: Buchhändler **Adolf Baker**-Neustrelitz.

Die „ehelichen“ Nationalliberalen.

Lübeck, den 4. Juni 1898.

A. K. Der letzte nationalliberale Wahlauftritt, ein stillerhastiges Nachwerk ohne Saft und Kraft, soll den Sozialdemokraten „in die Glieder gefahren“ sein. Na, wenn uns noch nie etwas anderes in die Glieder gefahren wäre, dann könnten wir froh sein! Freudestrahelnd verländet das mit fremdem Raube pflügende Amtsblatt, daß wir „rabital auf dem Proppen“ seien. Die guten Menschen! Bisher haben wir nur eine stille Freude empfunden über die Ungeschicklichkeit unserer nationalliberalen Gegner.

Nun, wir können ihnen schließlich ja vom rein menschlichen Standpunkt aus nicht verdenken, daß sie sich nach Möglichkeit heraus zu reden suchen. Deshalb mögen sie sich auch über die unbequeme Thatsache hinwegsetzen, daß sie von Tag zu Tag mehr in's Hintertreffen gerathen.

Die Mittel, freilich, welche sie wählen, um sich und den Wählern Sand in die Augen zu streuen, sind zum Theil so eigenartiger Natur, daß wir uns nicht versagen können, ihnen ein paar freundnachbarliche Nasenstüber zu verabreichen.

Zunächst thut man sehr entrüstet darüber, daß wir nicht die „unbeschränkte Redefreiheit von 5 Minuten“ ausgenutzt haben, um das vorzubringen, was wir in der Presse dem Herrn Gebhard zur Antwort geben. Man produziert sich sogar als Rechenkünstler. Man höre nur:

„Es wird die erneute Behauptung entgegengesetzt werden, daß die Möglichkeit hierzu (zur Widerlegung) nicht vorgelegen habe, weil die Redefreiheit beschnitten und jedem Redner nur fünf Minuten zum Sprechen zugestanden seien. Demgegenüber wollen wir darauf hinweisen, daß es ohne Anstrengung möglich ist, in fünf Minuten 800 Worte zu sprechen, was einem Umfange von 100 Druckzeilen oder fast einer Spalte dieser Zeitung gleichkommt. Die sozialdemokratischen Redner hätten es bei ihrer bekannten Fertigkeit vielleicht auf das Doppelte gebracht, und das wäre doch gerade genug gewesen.“

Die nationalliberalen Regisseure und Coullissenschieber wollen es also absolut beständig wissen, daß die Rede des Herrn Gebhard so inhaltlos war, daß man sie bequem in 5 Minuten hätte widerlegen können. Sehr schmeichelhaft für Herrn Gebhard! Wir sind höflicher und berufen uns auf das Urtheil jedes vernünftigen Menschen dafür, daß es ein Nonsens ist, von einem Menschen zu verlangen, eine fünfviertelstündige, wohlpräparirte Rede in fünf Minuten zu kritisieren.

Weiter wird schlankweg behauptet, daß die immerhin recht unvollkommenen „Segnungen“ der Arbeiterschutzesetzgebung den Nationalliberalen, nicht den Sozialdemokraten zu danken seien. Von Letzteren würden es die Arbeiter nie erhalten haben. Wir konstatieren demgegenüber, daß schon im Jahre 1885 die sozialdemokratische Fraktion einen Entwurf eines Arbeiterschutzesetzes im Reichstage einbrachte.

Jamals lehteten die bürgerlichen Parteien die bloße Gerathung rundweg ab!!!

Später hat man dann ja versucht, durch die Projamen der jetzigen Arbeiterschutzesetzgebung der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen — mit negativem Erfolg!

Deswegen braucht man aber doch nicht Geschichtsfälschungen zu begehen, Amtsblättele.

Nun paradiert man weiter mit der kühnen Behauptung, daß „trotz alledem und alledem“ Herr Gebhard, der gutbesoldete Beamte mehr als seine „Pflicht und Schuldigkeit“ gethan habe und daß die Sozialdemokratie gar nicht im Stande sei, so einen Haupterl aufzuweisen. Wir machen uns anheischig, jederzeit für das Gehalt des Herrn Gebhard eine gleichbefähigte Person sofort zur Verfügung zu stellen. Ist denn das, was er leistet, eine Hexerei? Er ist ein Oberbeamter, wie alle anderen, vielleicht einige Grad über dem Durchschnitt, aber doch durchaus noch keine so abnorme Größe, wie es nach dem Urtheile seiner Presse den Anschein haben könnte. Nur den Mund nicht gar zu voll nehmen. Das hiesige Amtsblatt erdreistet sich sogar, leghin zu schreiben: „Aus den Reihen der Sozialdemokratie würde sicher nicht ein solcher Mann, dem das Wohl der arbeitenden Klasse am Herzen liegt, der sich — wie Herr Gebhard — eine Lebensaufgabe daraus gemacht, zum Wohle der Arbeiter zu wirken, erstehen“, weil wir es als selbstverständliche Pflicht des Direktors erklärt haben, die Vortheile der Versicherungsgesetze den Arbeitern in gemeinverständlicher Weise näher zu rücken. — Ja, das ist selbstverständliche Pflicht, von der man lieber ebensowenig Aufhebens machen sollte, wie wir es thun, wenn wir alljährlich Hunderten von Arbeitern helfen, im Kampfe gegen Berufsgeossenschaften, Rentenuetschen und Vertrauensärzte zu ihrem Rechte zu gelangen. Wir haben es bisher noch nicht für nöthig gehalten, großzuprahlen mit dem, was wir — außerhalb unserer Berufstätigkeit — unentgeltlich und mit dem Dant der Unterstühten zufrieden für bedrängte Mitmenschen gethan haben, halten es auch für unpassend, damit in so aufdringlicher Weise zu renommiren, wie es zur höheren Ehre des nationalliberalen Kandidaten seitens seiner Parteipresse geschieht. Was gerade auf diesem Gebiete die Sozialdemokratie für die Arbeiter gethan hat, völlig selbstlos, das wissen die weitesten Kreise der Bevölkerung und erkennen es an, ohne daß es an die große Glocke gehängt wird.

Unser Kandidat kann mit demselben Rechte, wie Herr Gebhard, Anspruch darauf machen, daß er in redlicher Pflichterfüllung sich durch's Leben geschlagen hat. Wir wüßten nicht, daß ein Unterschied wäre zwischen der Pflichterfüllung eines Beamten oder der eines Seemannes. Heutzutage muß Jeder seinen Mann stehen. Wir glauben nicht, daß das Gros der Wähler in dieser Hinsicht zwischen den beiden Kandidaten einen Unterschied machen wird. Macht man ihn, so ist jedenfalls noch sehr fraglich, zu wessen Gunsten der Vergleich ausfallen wird.

Wenn endlich das offizielle Organ der Nationalliberalen die berechtigten Angriffe, welche wir gegen dasselbe richteten wegen der insamen, schnobderigen Redensarten über die „Renommirarbeiter“, dadurch zu widerlegen sucht, daß es die Beleidigungen einfach wiederholt, so bricht es sich selbst den Stab. Wer zu solchen Waffen greifen muß, der ist fertig!

Und die Arbeiter, von denen es, sich selbst belügend, faselt, sie seien durchaus nicht so sehr mehr für die Sozialdemokratie, werden dem Amtsblatt

den Bankrott

der nationalliberalen Partei

schon attestieren, indem sie nicht den „Arbeiter“ Gebhard wählen, sondern den Arbeiter

Schwartz.

Für das „Gesinde“.

(Zur Empfehlung agrarischer Kandidaten).

Einen Steckbrief wünschen unsere Vollblutagrarien jedem ländlichen Arbeiter mitzugeben, der aus ihren Diensten scheidet, einen Steckbrief, der unter Umständen mit einer Verurtheilung, mit einer Anweisung auf gründliche Hungertur gleichbedeutend sein kann und in vielen Fällen sein wird.

Zu landwirthschaftlichen Kreisen, so berichten ihnen nahegehende Blätter, sucht sich die Ansicht Geltung zu verschaffen, daß bei der Revision der Gesindeordnung der Zeugnißzwang nicht außer acht gelassen werden dürfe. Verläßt innerhalb eines Jahres, die gewöhnliche Verdigungszeit, ein Diensthote den Dienst, so bleibt es zweifelhaft, ob der Dienstnehmer oder der Dienstgeber dazu Veranlassung gegeben hat. Es kommt nicht selten vor, daß ein und derselbe Diensthote in einem Jahre mehrmals seinen Platz wechselt. In solchem Falle erkennt man allerdings den Schuldigen, aber nicht seine Schuld. Die Abneigung gegen einen solchen Wandervogel wird überwunden durch den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, namentlich im Sommer, wenn man nicht den Grund kennt, der den häufigen Dienstwechsel veranlaßt hat. Die Gesindeordnung müßte den Arbeitgeber verpflichten, seinen Diensthoten beim Austritt aus dem Dienstverhältnis ein Zeugniß in das Dienstbuch zu schreiben und ohne Kenntnissnahme von dem Zeugniß sollte keine In-dienstnahme stattfinden. Das Zeugniß muß in erster Linie die Ursache enthalten, weshalb das Dienstverhältnis aufgehoben worden ist. Es darf weder die Zufriedenheit mit einem Diensthoten unerwähnt bleiben in der Voraussetzung, daß solche selbstverständlich, wenn darüber nichts geschrieben, noch die Unzufriedenheit unausgesprochen bleiben aus verkehrter Gutmüthigkeit, um doch dem Diensthoten nicht zu schaden für seine Zukunft. Wahrheit und Gewissenhaftigkeit an dieser Stelle leisten ihren Beitrag zur Herbeiführung zerbundener Verhältnisse zum Nutzen der Dienstgeber und Dienstnehmer. Jede unverdiente Rücksicht gegen einen scheidenden Diensthoten ist verderblich nach beiden Seiten, jede Umgehung der Verdienste eines Diensthoten Ungerechtigkeit. Auf der Rechtswaage werde das Zeugniß abgewogen, dann sind die guten Folgen unaussprechlich und dann wird der Zeugnißzwang sich auch als Mittel gegen den Kontraktbruch bewähren. Das Dienstbuch sollte enthalten, für welche Dienstart der Diensthote engagirt und in demselben die Fragen vorgebracht sein, welche der Dienstgeber zu beantworten hat bei dem Austritt eines Diensthoten aus dem Dienstverhältnis.

Ja, unsere Herren Agrarien kennen den Grundlag:

„Wescheidenheit ist eine Bier,

Doch weiter kommt man — ohne ihr!“

besser, als andere Leute. Sie wollen die Ueberlieferung des Gesindes an ihre „patriarchalischen“ Gelüste auf Gnade und Ungnade.

Wie oft und aus welchen Gründen ist nicht manchmal der „Herr“ unzufrieden mit dem Knecht! Wird vielleicht so ein selbstbewußter Agrarier in das Dienstbuch schreiben: „War mit dem N. N. unzufrieden, weil ich schlecht geschlafen hatte?“

So etwas ist nämlich durchaus nicht selten der Fall. Hier wäre der Willkür und der Bosheit Thür und Thor geöffnet. Wer will denn die Berechtigung der Zeugnisse prüfen? Wer schützt den Diensthoten vor etwaiger Nachsucht?

Wie viele Urlassbriefe würden wohl zu Stande kommen, wenn es nach dem Wunsche der Junker und Junkerengenossen ginge!

Die Regelung der Gesindeordnungen ist leider Sache der einzelstaatlichen Gesetzgebung geblieben, — eins aber können die Landarbeiter am 16. Juni thun gegen das ihnen von bündlerischer Seite drohende Unheil, sie können ihre Stimme abgeben

gegen den Agrarier,

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

sie können Leute in den Reichstag entsenden, die auch ihre Interessen wacker vertreten. Und das werden sie hoffentlich in rechter Erkenntnis ihrer Klassenlage thun, indem sie die

Sozialdemokratischen Kandidaten
wählen!

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Mit einem neuen Angriffe auf Santiago de Cuba seitens der Amerikaner beschäftigten sich zur Zeit die Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Es heißt dort: Zahlreiche Granaten platzen über Santiago und richteten großen Schaden an. Gleichzeitig rückten die Insurgenten, 3000 Mann stark, auf die Stadt zu; in derselben herrscht große Panik. Die spanischen Marine- und Landtruppen legten im Kanal, der nach Santiago führt, neue Sprengminen.

Der Pariser „Gaulois“ verbreitet folgende verblichene Alarmnachricht, die er aus erster spanischer Quelle erfahren haben will: Admiral Villamil wurde mit einem ziemlich werthlosen Geschwader nach Cuba geschickt und schloß sich in Santiago ein; Cervera umschiffte von den Kapverdischen Inseln aus das Kap der guten Hoffnung und hielt gerade den Weges auf die Philippinen, wo er morgen oder übermorgen fällig ist. Er wird dann in der Bucht von Manila unverfehens die Dewey'sche Flotte überfallen. Admiral Camara wird mit seinem Geschwader aus Cadix gleichfalls nach den Philippinen segeln. Die spanische Regierung will dort alle Anstrengungen machen. Cuba glaubt sie, könne sich selbst vertheidigen und brauche zunächst keinen Ersatz aus dem Mutterlande.

Politische Stunden.

Deutschland.

Den Diebstahl empfiehlt die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ als berechtigtes Mittel im Wahlkampfe. Sie giebt den Wählern den Rath, in den gegnerischen Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen. Jedesmal sollte „rechts und links neben solchen städtischen, von der Landluft nicht gebräunten Herren ein handfester Bundesmitglied“ Platz nehmen. „Der Manneswuth solcher Bleicher, oft krummbeiniger Genossen würde dadurch in seiner Bethätigung gewiß erheblich eingeschränkt werden.“ Die ausgeheilten und auf den Tischen ausliegenden aufhetzerischen Flugblätter sollten von unseren Bundesmitgliedern rechtzeitig eingesammelt werden. — Die Wähler wollen also versuchen, mit Gewalt durch „handfeste“ Leute und durch Stehlen der Flugblätter der Agitation zu begegnen, weil es ihnen nicht möglich ist, durch bessere Gründe zu kämpfen.

Die Zusicherung ministeriellen Wohlwollens hat die Litzhauer nicht bekehrt. Wie die Litzhauer Blätter melden, hat Herr v. Miquel ihnen durch den Mund des Kandidaten Grafen Pourtales verkünden lassen, als Vizepräsident des Staatsministeriums sei er bereit, für ihre gerechten Forderungen einzutreten. Die Regierung habe die Litzhauer bisher den Dänen, Polen und Wäffern gleich erachtet, doch jetzt sei sie überzeugt, daß die Litzhauer Königstreue seien und sich von keinen Agitatoren verheizen lassen. Zwei Reichstagsmandate sind nun allerdings des Schweiges der Parteien werth, doch nimmer hätten wir gedacht, daß sie eine ministerielle Seele zu einem solchen Bekenntnisse hinreißen könnten. Und dieser Wuhgang ist dazu noch vergeblich gewesen. Die Memeler Presse berichtet nämlich:

„Die litthauische Wählerversammlung, die heute hier tagte, war sehr zahlreich besucht. Der litthauische Reichstagskandidat Smalaks entwickelte in längerer Rede sein politisches Programm. Er steht auf durchaus liberalem Standpunkte, vertritt aber in erster Linie dem National-Litthauerthum in Schule, Kirche und im öffentlichen Leben die ihm gebührende Stellung zu erkämpfen. Sehr heiter gestimmt wurde die Versammlung durch die Schilderung des jüngsten Ministerbesuches, den einer der nachfolgenden Redner gab. Lojereit-Memel, der einige empfehlende Worte zu Gunsten der Kandidatur des Generalobersten Grafen Waldersee sprechen wollte, konnte sich, für mich unterbrochen, kein Gehör verschaffen. Einstimmig und von unzähligen Hurrahs begleitet, wurde schließlich die Kandidatur Smalaks proklamirt.“

Die gesetzliche Gleichberechtigung der Arbeiter ist dem anmaßenden Schlotjunkerthum ein Greuel. Daher richten sie ihre Angriffe gegen alle Institutionen, die diese Gleichberechtigung zum Ausdruck bringen, z. B. gegen die Gewerbegerichte. Einen solchen Angriff von Seiten der „Deutschen Volksw. Korresp.“, einem ganz im Stummischen Geiste gehaltenen Unternehmerorgan, haben wir jüngst mitgetheilt. Die Zeitschrift „Das Gewerbegericht“ antwortet jetzt darauf mit wohlthuender Schärfe, indem sie besonders auch die sozialdemokratischen Besißer gegen den Vorwurf der Parteilichkeit bei der Rechtsprechung in Schutz nimmt:

„Wenn ohne jede Begründung und Beweis die Klagen über gewerbegerichtliche Urtheile, die von einseitig sozialdemokratischer Parteiauffassung befreit werden, wiederholt werden, so möchten wir doch darauf hinweisen, daß solche Klagen uns von keinem Gewerbegerichts-Vorsitzenden bisher bekannt geworden sind und daß auch unter den Urtheilen, die uns wohl in reichlicher Fülle als irgend einer Stelle sonst in Deutschland zugehen, sich niemals solche gefunden haben, die einen derartigen Vorwurf rechtfertigen. Es ist diese Behauptung über die von sozialdemokratischer Parteiauffassung befreiten, also parteiischen und deshalb ungerechten Urtheile eine Phrase ohne jeden Inhalt, die eine schwere Beleidigung der Gewerbe-

gerichts-Vorsitzenden wie der Besißer enthält. Im Gegentheil, es ist das übereinstimmende Urtheil aller Gewerbegerichts-Vorsitzenden, daß auch die sozialdemokratischen Arbeiter in den Spruchsprüngen fast ausnahmslos sich lediglich als Richter und nicht als Parteimänner fühlen.“

Wie glücklich wären die Richter an den Strafgerichten zu preisen, wenn man von ihnen allen das Gleiche sagen könnte!

Der evangelisch-soziale Kongress — Stöckers Nachwerk! — trat Donnerstag in Berlin zu seiner neunten Tagung zusammen. Natürlich hatte zu dieser einseitig konfessionellen Veranstaltung die Regierung mehrere Geheimräthe entsendet. Wenn sozialistisch gestimmte Arbeiter tagen, haben die Regierungvertreter niemals Zeit, — wenn man von den Beamten der Geheimpolizei absteht, die sich — als aufmerksame Zuhörer natürlich — in dem Versammlungsort herumzubewegen. —

Auf dem Kongress der Evangelisch-Sozialen hielt auch der Professor Sieber Leipzig einen Vortrag über Arbeiterorganisationen.

Der Vortragende legte seinen Ausführungen folgende Leitsätze zu Grunde:

1. Die faherlichen Erlasse von 1890 setzten für den weiteren Ausbau der Sozialreform Gewähr. 2. Die Arbeiteraus-schüsse, obgleich sie eine Vorstufe bei der Arbeiterorganisation sein können, haben sich in der Praxis nicht bewährt. Sie werden in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung und mit ihren gegenwärtigen Kompetenzen wohl in Zukunft für die Befestigung des Arbeitsvertrages keine nennenswerthe Bedeutung gelangen können. 3. Daher ist eine freie, selbstständige Organisation der Arbeiter in eigenen Vereinen und ihre gesetzliche Anerkennung nicht zu entbehren. Die heutige Rechtsunsicherheit für alle Vereine mit idealen Zwecken beeinträchtigt ihre Wirksamkeit. 4. Die Arbeitervereine sind zunächst keine Kampforganisationen mit politischen Tendenzen. Sie verfolgen vielmehr erstlich wirtschaftliche und soziale Aufgaben. Jedenfalls sind sie das einzige wirksame Mittel der Arbeiter, den Arbeitsvertrag ihrerseits zu beeinflussen. 5. Nicht minder notwendig sind Arbeiterkammern, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche und Meinungen direkt den Staatsbehörden vorzutragen zu können. Die Novelle zur Gewerbeordnung, die die Bildung von Zünften begünstigt und nur den korporierten Handwerkern die Theilnahme an der zu errichtenden Handwerkskammer gestattet, erkennt die Bedeutung der Organisation im heutigen Wirtschaftsleben an. Ihrem Grundgedanken entsprechend ist auch für die Arbeiter eine gesetzliche Vertretung zu fordern.

Nach dem Posadowsky'schen Erlasse, betr. Rückwärts-revidirung des Koalitionsrechtes sind diese Thesen zwar von Werth, doch warten wir ab, was der Kongress selbst sowie die Presse des Scharfswacher-Königs dazu sagen wird. Es ist recht heikel für einen evangelisch-sozialen Professor, solche Thesen aufzustellen zu einer Zeit, wo in der Sozialpolitik Stumm Trumpf ist.

Wieder ein national-sozialer Mißerfolg. Nach dem „Vormärts“ ist die „Mitteldeutsche Morgenzeitung“ in Bernburg, die einige Zeit der wegen Stumm-Krankung gemäßigter Pfarrer Köhler'sche rebirgte, eingegangen. So geht wegen Mangel an Abonnenten ein national-soziales Blatt nach dem andern den Weg allen Fleisches. Und wie lange wird es noch dauern, bis auch die kleine Partei dieser Konstitutionsräthe von der Bildfläche verschwunden ist!

Der Ausschuss der demokratischen Partei in Mainz hat nach einer Werbung des „Mainzer Anzeiger“ beschlossen, da seine Bemühungen, aus den Kreisen der dortigen Wählerschaft einen eigenen Kandidaten aufzustellen, erfolglos geblieben sind, die Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten, Herrn Dr. Eduard David, schon im ersten Wahlgang zu empfehlen. Das „Mainzer Journal“ ist von diesem Beschlusse begreiflicherweise nicht erbaut und findet ihn Angesichts des früheren Eintretens der Partei für Herrn Dr. Schmitt höchst sonderbar; vielleicht jedoch erklärlich im Hinblick auf die am Schluß dieses Jahres stattfindenden Stadtvorordnetenwahlen. Unser Mainzer Parteiorgan bemerkt hierzu:

„Die demokratische Partei hat bei der Reichstagswahl 1896 eine zentrale Stellung proklamirt. Sicherlich hat schon damals ein ansehnlicher Theil der demokratischen Wähler für Dr. David gestimmt. Der reaktionäre Kurs, den die politischen Dinge im Deutschen Reich seitdem immer unverhohlener eingeschlagen haben und die ganz unzuverlässige Haltung des zur Regierungsgewalt gelangten Reichstags, der die politische Partei in die Elemente des Bürgerthums, die noch einen Tropfen alten demokratischen Blutes in sich fühlen, klar gemacht haben, daß ein geschlossenes und energisches Eintreten für die Sozialdemokratie das einzig Richtige ist. Sollte auch — was das „Journal“ am meisten zu fürchten scheint — bei den Stadtvorordnetenwahlen ein Zusammengehen mit der Demokratie möglich sein, so stehen wir diesem Gedanken durchaus sympathisch gegenüber, da er einen gangbaren Weg zeigt, unserer Stadtvertretung ein fortschrittlicheres Gepräge zu geben, als sie es heute leider in Folge des früheren unathetischen Bündnisses trägt.“

Uferlose Flottenpläne. In einer Polemik der „Berl. Neuesten Nachrichten“ gegen die „Frankfurter Zeitung“ heißt es bereits: Daß das Flottengesetz dem Bedürfnis an Kreuzern bei weitem nicht entspricht, sei eine anerkannte Thatsache, und man werde deshalb künftig um so bereit sein, diejenigen Formationen zu bewilligen, deren Deutschland draußen bedarf, ohne den heimathlichen Küstenschutz zu fñhren. — Die Schraube ohne Ende wird also wieder angebrocht werden, sobald ein Kartellreichstag nach Berlin kommt. Volk, wähle daher keinen Flottenenthufian!

Die Reichskommission für Arbeitsstatistik wird nach der „Rhein.-Westf. Bzg.“ bei ihrer neuen Tagung am Ende dieses Monats wieder die bereits früher begonnenen Erhebungen über die Lage der im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe beschäftigten Personen fortsetzen, ferner soll sie die Untersuchungen über die Arbeitszeit der in Getreidemöhlen beschäftigten Personen beenden und Er-

hebungen über die Sonntagsarbeit im Winenschiffahrts- und Fischereibetriebe einleiten.

Oesterreich-Ungarn.

Ein niederrichtiger Verleumdungsfeldzug haben die österreichischen Christlich-Sozialen (Antisemiten) gegen den sozialdemokratischen Reichsrathsabgeordneten Cigar in's Werk gesetzt, sind damit aber schließlich abgefallen. Schon vor einigen Jahren wurde gegen Genossen Cigar die Anzeige erstattet, daß er selber des Fachvereins der Berg-Bergarbeiter, dessen Obmann er war, veruntreut habe. Wochenlang saß Genosse Cigar unter dem schimpflichen Verdacht in Untersuchungshaft. Jeder Heller, den er eingenommen, wurde nachgerechnet, die Bücher des Vereins genau geprüft. Endlich wurde Genosse Cigar aus der Haft entlassen und das Verfahren gegen ihn eingestellt. Die Untersuchung hatte ergeben, daß kein Kreuzer von ihm veruntreut worden war. Das Vertrauen der Bergarbeiter zu ihm war befestigt, und bei den vorjährigen Wahlen wurde er aus der fünften Kurie von den Bergarbeitern zum Abgeordneten gewählt. Jetzt sehten die Verleumdungen, die längere Zeit geruht hatten, wieder ein. In Flugschriften und Versammlungen wurde das Märchen von den Arbeitergrochen, die Genosse Cigar veruntreut habe, immer wieder aufgetischt, und als Genosse Cigar den Verfasser einer solchen Broschüre, den Christlich-Sozialen Kapitalisten-Erblding Lukasik, vor die Geschworenen schleppte, da erklärten die Geschworenen, Genosse Cigar sei gar nicht beleidigt worden, und sprachen den Verleumder frei. Die Christlich-Soziale Presse sog das Verdict der Geschworenen dahin um, Lukasik sei freigesprochen worden, weil er den Wahrheitsbeweis erbracht. Vor zahlreichen Gerichten mußte Genosse Cigar erst in der letzten Zeit gegen solche Verleumder, die diese Behauptungen wiederholt hatten, seine Ehre vertheidigen. Vor einiger Zeit wurde an das Bezirksgericht Währische-Drauz wieder eine anonyme Anzeige gerichtet, worin die alten Lügen gegen Cigar neuerlich vorgebracht wurden. Das Bezirksgericht suchte auf Antrag der Staatsanwaltschaft beim Parlament um die Auslieferung des Genossen Cigar nach. Dieser ersuchte in der Sitzung vom 17. November 1897 das Haus, seine Auslieferung sofort zu beschließen, damit er „ungefährmt in die Lage komme, dem häßlichen Verleumder die Maske vom Gesichte zu reißen und seine Ehre wieder reinzuwaschen.“ Die Auslieferung wurde einstimmig beschlossen. Jetzt hat nun das Abgeordnetenhaus die Mittheilung erhalten, daß das Strafverfahren gegen den Abgeordneten Cigar mangels eines strafbaren Thatbestandes eingestellt wurde. Damit ist klar ausgesprochen, daß alle Vorwürfe der Christlich-Sozialen eitel Lüge und Verleumdung waren. Genosse Cigar ist rein von dem Verdachte, Angelegeld angegriffen zu haben, er ist des mit Ausnahmegeboten und anderen schönen Säckelchen gegen diesen nicht zugehörigen Theil des Volkes loszuziehen, dem wird eine Verschneidung der paar kümmerlichen Volkrechte auch nicht unannehmbar erscheinen. Wie dumm, sich gerade jetzt so zu verhalten!

Italien.

Die Ministerkrise ist beendet; auf wie lange? das wissen allein die Götter. Rudini hat das Präsidium, sowie das Portefeuille des Innern und vorläufig auch das des Ackerbaues übernommen. Das neue Ministerium dürfte ebenso wenig wie das abgegangene, im Stande sein, der Gährung im Lande Herr zu werden.

Häberk und Nachbargebiete.

4. Juni.

Parteigenossen!

Agitive in den wenigen Tagen bis zur Wahl ein Jeder nach Kräften für den Kandidaten der Sozialdemokratie. Jeder Parteigenosse bringe uns bis dahin einen neuen Anhänger, das sei Eure Parole! Nur durch unausgesetzte, rastlose Arbeit jedes Einzelnen können wir das Ziel erreichen, welches heißt:

Sieg im ersten Wahlgange!

Endlich erfährt die nationalliberale Presse einmal etwas Näheres über den Zukunftsstaat der Sozialdemokratie, und zwar aus einer subjektiven Plauderei des Genossen Diebknacht in der „Cosmopolis“. Dem Gedankenfluge des geistreichen Alten zu folgen, ist den Schweinburgerlen natürlich unmöglich. Sie klammern sich wie Schulbuben an Einzelheiten, die sie täpisch aus dem Zusammenhang reißen. So schreibt z. B. unser Freund: „Verschwinden werden die Böcher, nicht gut genug für das Vieh.“ Daran knüpfen sie unter dem obligaten Schimpfen auf die Sozialdemokratie die Bemerkung: „Das Wohnungsseind in den Großstädten ist bekannt. Aber noch nie ist etwas von sozialdemokratischer Seite geschehen, diese Zustände zu bessern.“ Gelogen, wie gedruckt! Die Besserung der Wohnungsverhältnisse kann selbstverständlich nur durch staatliche Initiative erfolgen. Die Sozialdemokraten, welche bekanntlich fast allesamt nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, können da lediglich fordern, daß Vater Staat eingreife und die Mittel bewillige. Erstere ist überreichlich geschehen, letzteres würde — wo wir mitzureden haben — bereitwillig geschehen.

Wir erinnern nur daran, daß vor einigen Jahren die Sozialdemokratie in Lübeck eine Statistik über die Wohnungsverhältnisse aufstellte, die ungeheuerliche Zustände enthüllte, den Behörden unterbreitet und allgemein anerkannt wurde. Fröhlich, damals stand man noch unter dem Eindruck der Choleraepidemie, welche auch die Hamburger Hausquartiersperrung, eine Zeitlang wenigstens einzugestehen, daß die unangesehnten Klagen der Sozialdemokratie, ihre beständig wiederholte Forderung, der Staat solle Mithilfe schaffen, berechtigt seien. Hätten die bürgerlichen Parteien, insbesondere die nationalliberale, nur halb so viel Energie in dieser Frage entwickelt, es wäre vielleicht besser aus, auch in Lübeck, wo die Wohnungsverhältnisse, besonders in Folge der niedrigen Löhne und des Wohnungsmangels geradezu himmelschreiend sind. Was das Amtsblatt heute den Sozialdemokraten in die Schuhe schiebt, hätte es rechtlicher Weise an die Adresse der waldrechtlichen

nationalliberalen Bürgerschaft richten sollen, ebenso wie die Frage nach dem Zukunftsstande auch weit besser den heute Herrschenden gestellt würde, die da fortwährend nach dem Grundriss: „Nach uns die Sintflut!“

Die Wohlthaten der Arbeiterversicherung, die wir gestern des Näheren erläuterten, hat, wie mit tödtlicher Sicherheit zu erwarten war, auch das Amtsblatt sich nicht entgehen lassen. Seine Vorrathskammer ist offenbar nur mit einem Artikel verproviantiert.

Das Wahlkomitee

der sozialdemokratischen Partei

hat sein

Wahlbureau

im Vereinshaus, Johannisstraße 50,
Zimmer Nr. 3, part. rechts, eingerichtet.

Dasselbe ist an den Wochentagen
von 7—10 Uhr Abends,
an den Sonntagen
von 11—1 Uhr Vormittags
geöffnet.

Birkus im Birkus nannte nicht zu Unrecht ein Bekannter die Wählerversammlung der „Unentwegten“. Während bei den Nationalliberalen größte Ruhe herrschte trotz der Mundtotmachung der Gegner, während die riesigbesuchte Massen-Versammlung der Sozialdemokratie geradezu vorbildlich musterhaft verlief, artete die Freisinnerversammlung in eine Komödie aus. Woher kommt das? Am Publikum, soweit es sich aus Arbeiterkreisen rekrutiert, liegt es sicherlich nicht! Es rührt einfach daher, daß in Lübeck der Freisinn der Lächerlichkeit verfallen ist, verfallen durch die Schuld seiner Führer, die sich seit Jahren eifrig bemühen, das belustigende Element in der ernsten Politik zu bilden!

„Die ich rief, die Geister —“ Es war interessant, in der gestrigen Freisinnerversammlung zu beobachten, wie peinlich gewissen Herren das Auftreten des bekannten Schanze war. Ja, ja!

Öffentliche Wählerversammlung am Freitag im Circus Reitertrig. Was nicht gerade hoher Freude wird es dem „Helden von Schwartau“, Herrn Aug. Bape, erfüllt haben, als er gestern von der Bühne aus in den großen Raum des Circus herunterblickte, in dem noch so mancher von den bewußten Kesseln zur Erde fallen konnte. Von den wenigen Anwesenden war auch noch über die Hälfte Sozialdemokraten, und das war wohl erst recht nicht im Stande, seine schlechte Laune zu heben. Nachdem der Vorsitzende, Holzhandler Rud., mit schlaftrunkener Haltung und Stimme die Versammlung eröffnet hatte, erhielt zunächst der Kandidat der freisinnigen Volkspartei, Herr August Bape, das Wort, um in dem Zeitraum von nicht ganz einer halben Stunde seine Stellung zu den politischen Tagesfragen zu präzisieren. Zunächst begründete er die Haltung der Freisinnigen in Sachen Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten in Person des Herrn Gebhard. Er wäre nicht „voll und ganz“ mit dem Programm dieses Herrn einverstanden, dessen Stellung zur Militärvorlage er nicht theilen würde. Die Freisinnigen hätten immer nur das Notwendigste bewilligt, und versucht, die Lasten dann von den Schultern der ärmeren Klassen abzuwälzen. Dann renommierte Herr Bape mit Richter, der ein weit besserer Redner sei, als der Finanzminister Biemel. Die Freisinnigen im Reichstage haben ferner gegen das Zuckersteuergesetz und gegen das Margarinegesetz gestimmt, da letztere nur den schon vermögenden Junkern und Großgrundbesitzern Vorteile brächten. Daß die Junker im Reichstage die Macht haben, hat sich auch bei der Verhütung des Verschmelzungsgezeits gezeigt. Redner ist auch gegen das Viehfuhrer-Verbot, und weist hierbei auf den Widerspruch hin, der sich hier in der Haltung der „Lüb. Anzeigen“ zu Herrn Gebhard ergibt. Nachdem Redner sich noch für Aufhebung der Kornzölle erklärt, fordert er die Anwesenden auf, am 16. Juni ihre Schuldigkeit zu thun! Nach dem ziemlich langweiligen Vortrag, dem ein „nicht endenwollender Beifall“ an miniatur folgte, erhielt Herr Professor Sengel aus Greifswald das Wort, um sich erkens vorzustellen als ein „Professor, wie er im Buche steht“. (Wie in den Münch. „Fliegenden Blättern“ sagte er nicht.) Er kenne die Verhältnisse in Lübeck nicht, dieselben seien jedoch jedenfalls grundverschieden von denjenigen des mecklenburgischen Wahlkreises. In seinem Wahlkreise (Mecklenburg-Strelitz) sei er nur der einzige Vertreter des Liberalismus. Nun wolle er die einzelnen Parteien in Lübeck, soweit er sie aus ihren Flugblättern kenne, einer Kritik unterziehen. Da sei zunächst der Reichsverein, der einen Kandidaten aufgestellt habe. Schon das Wort Reichsverein habe ihn ängstlich gemacht, hinter diesem Namen könne ein reines Sammelbureau stecken. Denn treu zum Reiche könne Jeder sein; auch die Freisinnigen stehen treu zu Kaiser und Reich. Dann bemängelte er die unpräzise Stellung des Herrn Gebhard zum Wahlrecht. Zur Militärvorlage betonte er, daß er zwar nicht für die Abschaf-

fung des schwebenden Heeres sei, daß er aber gegen die übermäßige Preissteigerung nach die sogenannten Militärveteranen stimmen werde. Auch habe Herr Gebhard mit seinem Worte seine Stellung zur zweijährigen Dienstzeit berührt, die jedenfalls in der nächsten Reichstagsession als Gegenstand der Regierung beantragt werden würde. Die Haltung der Freisinnigen zur Militärreformprojekteform suchte er damit zu entschuldigen, daß dieselbe ein kleiner Fortschritt sei, und ein kleiner sei doch besser als keiner. Die Reichstagswahlvereinigung zur Erhaltung der Mittelhandes bezeichnete er als „Reichstagswahlvereinigung zur Erhaltung der Stimmen des Mittelhandes“. Dieselbe verlange alle Freiheiten für jedermann in ihrem Programm, am Schlusse desselben wird aber die Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden verlangt! Nun zu den Sozialdemokraten. Das ist die einzige Partei, die wirklich offen und ehrlich kämpft. Sie nennt sich Arbeiterpartei und tritt deshalb auch nur für die Arbeiter ein; es giebt aber Interessen der Gesamtheit, und die kommen dabei zu kurz. Er halte auch die Prinzipien der Sozialdemokratie nicht für die richtigen, so z. B. betrachte er die Abschaffung des Eigentums als verfehlt. Redner bittet zum Schluß ebenfalls, am 16. Juni möge Jeder seine Schuldigkeit thun. (Beifall.) Hierauf fordert der Redner auf, etwaige Fragen an die beiden Redner zu stellen. (Allseitige Anfe: Wir wollen Diskussion!) Herr Bape bemerkt hierauf, Diskussion giebt es nicht, weil er die Versammlung nicht durch die Sozialdemokraten führen lassen wolle. (Allseitige Rufe: Stehe Schwarzau!) Herr Bape erklärt sich auf eine Anfrage des Herrn Rosenquitt als Gegner der Zwangsvereinigungen. Eine Anfrage betr. seine Stellung zur Impfsfrage beantwortete er antwortend. — Nach der hier vor früher her berichtigte Schanze konnte es sich nicht eriparen, sich einmal wieder gründlich zu blamieren. Gegen 10 Uhr wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das Vaterland geschlossen. Die Sozialdemokraten brachten auf unsern Genossen Schwarz ein begeistertes aufgenommenes Hoch aus.

Der Vorstand der Hausseitigen Versicherungsanstalt hat gestern wie alljährlich dem Ausschusse den Bericht über die Wapregeln gegeben, welche im Jahre 1897 zur Anwendung des Heilverfahrens bei kranken Versicherten erlassen sind. Der Bericht giebt zugleich eine Uebersicht über das im dem Bestehen der Versicherungsanstalt auf diesem Gebiete Gesehene. Dieselbe hat auf dieses Jahr Thätigkeit in größerem Maße vom Jahre 1894 ab angebeht. Die darin gemachten Aufwendungen der Versicherungsanstalt sind von nahezu 25 000 Mk. im Jahre 1894 auf mehr als 200 000 Mk. im Jahre 1897 gestiegen und haben in den vier Jahren 1894 bis 1897 insgesamt mehr als eine halbe Million Mark ausgemacht. Infolge der Verbundung, in welche die Versicherungsanstalt mit den Krankenkassen des Bezirkes getreten ist, haben auch diese noch umhaltbare Zuschüsse zu den Kosten des Heilverfahrens geleistet. Dieselben gehen in dem vierjährigen Zeitraum über 150 000 Mk. hinaus, so daß die Gesamtaufwendungen für die von der Hausseitigen Versicherungsanstalt zur Handhabung des Heilverfahrens bei kranken Versicherten ergriffenen Maßnahmen in der Zeit von 1894 bis 1897 sich auf etwa 667 000 Mk. belaufen. Die in den mitgetheilten Zahlen zum Ausdruck kommende Neigung zu starker Steigerung und die Mittheilung des Berichtes, daß im Laufe des Jahres 1898 wieder zu den jetzt schon vorhandenen noch zwei neue Stationen für Versicherte der Hausseitigen Versicherungsanstalt, welche besondere Maßnahmen zur Wiedererlangung der Gesundheit bedürfen, angelegt sind, nämlich in Büsum und Wismar, zeigen, daß noch eine weitere Entwicklung der Maßregel bevorsteht. Zur Herstellung eigener Heilmittel-Anlagen und Gesundheitsheim sind bislang von dem Vorstande und Ausschusse der Hausseitigen Versicherungsanstalt mehr als 1 1/2 Millionen Mark verwandt oder auch zur Verwendung in diesem Jahre bewilligt.

Die Zahl der genehmigten Anträge von Versicherten auf Einleitung des Heilverfahrens hat sich im Jahre 1897 auf 686 und hat bis Ende 1897 fast die Zahl 2000 erreicht. Davon betrafen nahezu 1700 Lungenerkrankte (männlich 1126, weiblich 577) und unter diesen wieder 1541, welche an Lungentuberkulose litten.

Der Bericht giebt sehr eingehende statistische Ermittlungen über den Verlauf des Heilverfahrens (48 Krankheiten) über den durch die Maßnahmen erreichten Erfolg und zeigt, daß die Versicherungsanstalt sich mit der Herstellung dieses Erfolges bei der Beobachtung des Heilverfahrens nicht begnügt, sondern daß dieser auf Jahre hinaus verfolgt wird, da man nur so ein völlig zureichendes Bild von den Wirkungen der ergriffenen Maßnahmen erhalten kann. In manchen Fällen ist es allerdings nicht möglich, sich über den späteren Zustand der Erwerbsfähigkeit der Personen zu unterrichten, namentlich dann nicht, wenn sie ihren Wohnort nach Orten außerhalb des Anstaltsbezirkes verlegen; aber bei 1078 von den behandelten 1541 Tuberkulösen konnte die Feststellung doch erfolgen. Sie ergab das sehr erfreuliche Ergebnis, daß unter diesen 1078 Personen 697 (also 65 Prozent) waren, die zur Zeit der Feststellung noch erwerbsfähig waren, davon nahezu 200 schon mehr als 2 Jahre und unter diesen wieder 20 bereits mehr als 3 Jahre seit Ablauf der Heilbehandlung.

Parteigenossen, gedent des Wahlfonds!

Aus Anlaß seiner Silbernen Hochzeit hat Herr Brauereibesitzer Sauer mann jedem seiner Arbeiter 25 Mk. geschenkt.

„In Freien Stunden“. Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“, auf welche mit jedem Heft abonniert werden kann, bringt gegenwärtig einen Roman von Friedrich Spielhagen: „Was die Schwabe sang“, in welchem der gefeierte Dichter das Problem behandelt von dem Wiedererwachen gestörter und begabter Jugendliebe und von der Bereinigung der durch Weis und Ehe getrennten Liebenden. Die Illustrationen zu diesem Roman rühren von dem Münchener Maler F. Dambarger her. Jedes illustrierte Heft zum Preise von 10 Pfg. bringt bekanntlich 24 Seiten Romanzeit und 2 Seiten kleines Feuilleton. Die eben ausgegebenen Hefte 20 und 21 enthalten neben obigem Roman eine Humoreske „Aprilgeschichte“ und eine Skizze „Das Alibi-Postamt“, sowie unter Dies und Jenes feuilletonistische und kulturhistorische Notizen und Humoristisches unter „Witz und Scherz“. Wir empfehlen diese inhaltlich wie in ihrer Ausstattung vortreffliche Romanbibliothek unsern Lesern angelegentlich.

Aus dem Lockstädter Lager. Auf eine bisher unaufgeklärte Weise explodirte, wie das „H. F.“ meldet, Donnerstag Morgen um 10 Uhr in den Wagenhäusern der 9. Artillerie-Brigade ein Geschöß, wodurch dem Arbeiter Johann Clüver aus Winksdorf die linke Hand abgerissen wurde und er außerdem an einem Bein starke Verletzungen erlitt. Der Depotarbeiter Johann Gesau erlitt mehrere Verletzungen im Gesicht und an beiden Beinen. Der Exkere wurde per Tragkorb in das hiesige Garnison-Lazareth übergeführt, woselbst er hoffnungslos daniederliegt.

Herrnburg. Eine Wählerversammlung, welche trotz des schlechten Wetters sehr stark besucht war,

— etwa 150 Personen hatten sich eingefunden — tagte am Freitag Abend bei Herrn Dose. Unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden hielt unser Reichstagskandidat, Genosse Walter, seine Kandidatrede. Gegner merkelten sich, wie gewöhnlich, nicht zum Worte.

Herrnburg. Es ist wieder nichts. Die „Möllner Zeitung“ schreibt: „Wie wir zuverlässig erfahren, hat der liberale Reichstagskandidat, Herr Kaufmann S. Pfeiffer in Hamburg, seine Kandidatur zurückgezogen. Die auf Sonntag Nachmittag anberaumt gewesene Wähler-Versammlung findet daher vorläufig nicht statt.“ Die armen Liberalen könnten Einen beinahe dauern. Da „sich in unserem Kreise kein passender Mann finden wollte“, so haben sie gesucht, bis sie in Hamburg endlich ihren Mann gefunden zu haben glauben; und nun läßt dieser sie so kurz vor der Wahl auch im Stich. Herr Pfeiffer hat wohl herausgefunden, daß der Liberalismus hier auf dem letzten Loch pfeift und will einem Durchfall mit Pauken und Trompeten aus dem Wege gehen. So bleiben also, wenn ich nicht noch in letzter Stunde Erjäh schaffen läßt, nur zwei Gegner übrig, der Sozialdemokrat und der Konervative. Fröhlich auf, Arbeiter, alle Mann an Deck! Ein paar Stimmen können hier den Ausschlag geben.

Hamburg. Der Hamburger Dampfseil „Gottar Wahlen“ ist nach einer Depeche aus Kap Palmas total verloren. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet.

Hennsburg. Eine interessante Beleuchtung der klaffenden Gegensätze zwischen Wahlausruf und Herzensmeinung der nationalliberalen Partei brachte eine in voriger Woche hier selbst von der genannten Partei einberufene allgemeine Wählerversammlung. Die nationalliberalen Sprecher, darunter der auch diesmal kandidierende Zebben, stellten, wie man der „Frk. Btg.“ meldet, den Wählern selbstverständlich alle möglichen liberalen Segnungen für die kommende Session in Aussicht. Damit stimmt auch vorzüglich das von der Partei in Hennsburg verbreitete Wahlflugblatt überein, welches mit in erster Linie Herr Zebben als „Charakterfesten Befechter aller liberalen Jochen gegen die Gewalten der Reaktion“ preist. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob er bei seiner nicht eben bedeutenden parlamentarischen Begabung der in letzter Zeit immer offenkundiger werdenden offiziellen Parteipolitik gegenüber wird „Charakterfest“ bleiben können. Vorstand er es doch nicht, am selbigen Abend vor den Wählern Front gegen den alsbald sich erhebenden ganz illiberalen Geist der Versammlungsvorstandes zu machen. Während der nachfolgenden Diskussion erheben nämlich u. A. das Wort der Antisemit Raab und unser Genosse Rosk. Ersterer erhielt es anstandslos. Dem Letzteren wurde gesagt, es seien nur die reichstruen Wähler geladen, seine Anwesenheit mithin ohne Berechtigung (!). Für Zebben, der in Bezug auf politische Psychologie nicht mit sieben Brettern vernagelt ist, sagt die „Frankfurter Zeitung“ dazu. Ein denkender Politiker begriff historisch alle Parteien; und ein wahrhaft liberaler Sinn läßt alle und am meisten gerade die entgegengesetzten Meinungen zu Worte kommen. Wer aber in partisanatischer Borntheit einfach das Tische zwischen sich und Andersdenkenden entzweischneidet, wer einen großen Theil des Volkes als nicht auserwählt von der Tafel des nationalen Banketts entfernen möchte, der wird auch nicht zögern, Vertrauens, das die Genossen in ihn gesetzt, als sie ihn zum Abgeordneten wählten, würdig. Der christlich-sozialen Verleumderrut ist damit hoffentlich endlich der Mund gestopft.

Rosk. Caution ist angeboten worden für den wegen angeblicher Majestätsbeleidigung und Beleidigung des mecklenburgischen Ministeriums in Untersuchungshaft gehaltenen Genossen Starosson. Da Starosson verheirathet, Familienvater und sozialdemokratischer Redakteur ist, so liegt Fuhrverdacht selbstverständlich nicht vor.

Briefkasten.
+++ Nicht Sonntag, sondern Montag 8 Uhr.
Ferien. Wir treten selbstverständlich da für ein, daß Jedem, ob hoch, ob niedrig, ausreichende und gleiche Erholungszeit ohne Gehaltsabzug gewährt werde.

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 8. Juni
Der Schweinehandel verlief sehr gut.
Zugeführt wurden 710 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 58—55 Mk., leichte 58—58 Mk., Sauen 48—48 Mk. und Ferkel 56—57 Mk. pr. 100 Pfd.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 8. Juni.

Butter.	
I. Qualität	Mk 76—77
II. Qualität	75
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	—
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	70—71
Saltische und ähnliche	—
Finnländische Sommer-	—
Amerikanische Waare	—

See-Berichte.
D. Elbe, Eifers, ist am 2. Juni in Cronstadt angekommen.
D. Europa, Voigt, ist am 3. Juni von Shoreham auf Blyth abgedampft.
D. Africa, Johannsen, ist am 3. Juni von Trangsund nach Apenrabe abgegangen.
Pierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Am 3. Juni Morgens 8 Uhr erdete ein safter Tod das schwere Weiden unserer Kleinen
Alwine
 im Alter von 9 Monaten.
 In's Innigste betrauert von uns und Allen, die ihr nahe standen.
Georg Aumann und Frau,
 Marie, geb. Wwe.

Daufagung.
 Für die mit vom Bauarbeiterverband zu Theil gewordene Unterstützung im Betrage von 75 Mk. 30 Pf. sage ich meinen herzlichsten Dank.
Frau Drelich, geb. Daaf.

Allen Turngenossen bei unserer Abreise ein kräftiges „Frei Heil!“
Karl Stelly.
Heinr. Prüssmann.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer
 Brüberstraße 9, 1. Etage.

Zu verm. sofort ein gutes Logis
 Marienstraße 40.

Zum sofortigen Antritt wird ein
Fischler-Lehrling gesucht
 bei **G. H. Busch, Tischlermeister,**
 Alifstraße 21.

Geht zu sofort
 ein junger Hausknecht.
 Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten ein Logis
 Wielandstraße 7b.

Zu verm. ein möbl. Parterrezimmer
 nach vorne
 Gr. Meisau 25.

Gesucht sofort e. jung. kräft. Knecht
 Unterstraße 22.

Zu verkaufen ein Luftreifen-Fahrrad
 Köpferstraße 7, 2. Etage.

Sonntag den 6. Juni steht eine
 große Partie Herfel zum Verkauf
 beim Gastwirth **Stige,**
 „Zum rothen Löwen“, Mohl. Al.
W. Blanck.

Sarg-Magazin
 v. **Friedr. Koop, Stavenstr. 19.**

Wer echte, gute und haltbare
 Strickgarne
 kaufen will, der gehe
 Ludwigstraße 2, 1. Etage.

Empfehle:
 Französisch Kartoffeln, sowie alle Sorten
 Käse äußerst billig wegen Neubau.
C. F. Lenkefeld, Gr. Gebvelstraße 10.

Jeden Sonntag Morgen:
Frischen Schweinebraten
 empfiehlt **W. Lomcke, untere Weberstr. 41 a.**
 Kleiderschränke, Bettstellen,
 Spiegel, Kommoden, Tische,
 Stühle und Sophas billig
 Gundestraße 18.

Nur noch kurze Zeit

Ausverkauf

von
emailirten Geschirren.

Vom 1. Juli verlegen wir
 unsere **Detail-Verkaufsstelle** nach

Breitestraße Nr. 37

(Haus Joh. Kolde, Kürschner.)
Frankenthal & Co.

Markt Nr. 15.

Großer Ausverkauf

sämmtlich. Waaren
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen
 wegen Verkauf und Umbau des Hauses und
 Vergrößerung der Geschäftsräume.

Ein großer Posten Matrosenhüte 20 Pf.
 Waarenhaus für Putz- u. Modewaaren

C. Badendieck

Königstrasse 26. Königstrasse 26.

Butter-Special-Geschäft

Breitestr. 60 a **C. Harz** Breitestr. 60 a

Feinste Meierei-Tafel-Butter Pfd. 90 Pfg.
 Feinste Meierei-Butter Pfd. 85 Pfg.
 Feinste Brat-Butter Pfd. 80 Pfg.

Gastwirthschaft und Restauration

„Zur bayrischen Burg“

Schüsselbuden 24. Schüsselbuden 24.
 Vorzügliche hiesige und Münchener Biere.

Billiger Frühstückstisch. Gute hiesige und bayrische Küche.
 Jede das verehrte Publikum, meine Landsleute und alle Süddeutschen zu regem Besuch
 meines Lokals ein. **Teil.**

Socialdemokratischer Verein

Versammlung

am Montag den 6. Juni 1898
 im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.

Tages-Ordnung:
 1. Die bevorstehende Reichstagswahl und die bürgerlichen Parteien.
 Referent: **Ch. Bartels.**
 2. Verschiedenes.

Der Vorstand.
EINSEGEL.

Sonntag den 5. Juni 1898:
Grosse Tanz-Musik.

BALL.
 Freier Eintritt. Anfang 4 Uhr. Freier Tanz.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Chr. Koch.**

Schirm-
fabrik
H. Stoppelman
 Hürstraße 30.

Grösste Auswahl
 in
 Sonn- u. Regenschirmen.
 Erstaunlich billig.

Nachdruck verboten.

Katerstimmung!

Vorbei sind nun die Feiertage,
 Der schnelle Mann ist verthan.
 Nun hängt die alte Werktagstasche
 In wahrem Regenjammer an.
 Doch will ich mich nicht lang betraffen,
 Ist auch der Beutel ganz geleert,
 Mein Festanzug ist mir geblieben,
 Der ist mir mehr als Alles werth.
 Und dieses Prachtstück schonen will ich,
 Das Pfingsten Leben hat entzückt,
 Mit dem im Ausverkauf spottbillig
 Das „Welthaus“ mich hat hoch beglückt.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 12-18, jetzt Mk. 7 an
 Herren-Anzüge, sonst 14-20, jetzt Mk. 9 an
 Herren-Anzüge, sonst 20-30, jetzt Mk. 13 an
 Herren-Anzüge, sonst 25-40, jetzt Mk. 19 an
 Herren-Paletots, sonst 12-20, jetzt Mk. 7 an
 Herren-Paletots, sonst 18-25, jetzt Mk. 10 an
 Herren-Paletots, sonst 20-30, jetzt Mk. 15 an
 Herren-Jackets, sonst 6-10, jetzt Mk. 3 an
 Herren-Hosen, sonst 2-5, jetzt Mk. 1,20 an
 Herren-Hosen, sonst 5-10, jetzt Mk. 3 an
 Knaben-Anzüge, sonst 2-5, jetzt Mk. 1,25 an
 Knaben-Anzüge, sonst 6-9, jetzt Mk. 3,50 an
 Jünglings-Anzüge, sonst 7-11, jetzt Mk. 4 an
 Knaben-Hosen nur 60 und 80 Pfg. an
 Turnhuth, Leinen, Woll- u. Wollstoff 1 an
 Radfahrer-Anzüge, Havelock, nur Mk. 8 1/2 an
 Arbeiter-Garderoben spottbillig.
 Lübeck's billigste Einkaufsquelle.

Welthaus Goldene 33

nur Breitestraße 33, eine Treppe.
 1 Kleiderbüxse gratis. Abends 6. 10 Uhr geöffnet.

Kein Laden.

Arbeitschuhe, feste Handarbeit,
 3 Mk. 50 Pf.
 38 Marienstraße 38.

Sämmtliche Spirituosen und Weine
 empfiehlt
Ad. Jührs, Schwarz. Allee 33, Ecke Reiserstr.

Sellerie, Borry- und Kohlpflanzen
 per Schock 15 Pfg., sowie alle Sorten Blumen-
 pflanzen empfiehlt
C. Harichs, Arminstraße 37.

Butter Pfd. 80, 85 u. 90
 empfiehlt
W. Sparbier
 Marktstraße 65.

Sensen

Garantie für jedes Stück.
 Sensenbäume, Sensenringe
 Sensenstreicher aller Art

empfehle
J. F. B. Grube

Inh.: Rudolf Möller
 Lübeck, Am Markt.

Gasthof „Drei Kronen“

Stockelsdorf.
 Am Marttage, Montag den 6. Juni
 Großes Tanz-Kränzchen.
 Fr. Lange

Gesangverein „Einigkeit“

Einladung zum
 Sommer-Vergnügen

verbunden mit
 Concert, Ball, Preis-schießen f
 Herren, Damen- und Kinder
 Vergnügen

am Sonntag den 12. Juni 1898
 im Lokale des Herrn Gutsche
 (Neu-Lauerhof).

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr
 Entree für Herren 60 Pf., eine Dame
 einzelne Dame 15 Pfg., wofür Garderobe
 Das Comité

Lustfahrt

per Dampfer „Pollux“ am Sonntag,
 5. Mai Lübeck-Travemünde-Lübeck u. in
 Stundfahre anlaufend. Ab Lübeck 2 Uhr Nach-
 v. Travemünde. Rückfahrt 7 1/2 Uhr Nach-
 In See 4 Uhr Nachm. Fahrpr. einfach 50 P
 Rückfahrkarte 70 Pfg., in See 40 Pfg.

Spise-Halle Hans

Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2-2
 Sonntag: Fleischsuppe mit Reis, Rindfleisch, S
 toffeln, Sauce, Kraut
 Montag: Erbsensuppe, Schweinefleisch, Kartoff
 Sauce, Gurken.

Chronik auf das Jahr 1848.

5. Juni.

Am 5. erfolgte auf Befehl des Generals Wrangel ein vereinigt angreifender Angriff auf die dänischen Stellungen der Halbinsel Sundeby. Der Angriff sollte in drei Kolonnen erfolgen. Die Ausführung des Befehls verlief jedoch nicht so glücklich, als man sich erhofft hatte. Die dänischen Truppen leisteten einen tapferen Widerstand, und es gelang ihnen, die deutschen Truppen an mehreren Stellen zurückzuwerfen. Erst am Abend gelang es den Deutschen, die dänischen Stellungen zu erobern. Die Dänen hatten jedoch durch die Kämpfe schwere Verluste erlitten. Am nächsten Tag erfolgte ein weiterer Angriff auf die dänischen Stellungen bei Sundeby. Dieser verlief ebenfalls nicht so glücklich, wie man sich erhofft hatte. Die Dänen leisteten einen tapferen Widerstand, und es gelang ihnen, die deutschen Truppen an mehreren Stellen zurückzuwerfen. Erst am Abend gelang es den Deutschen, die dänischen Stellungen zu erobern. Die Dänen hatten jedoch durch die Kämpfe schwere Verluste erlitten.

Wahlansichten.

Es dürfte Angesichts der Spannung, mit der den Ergebnissen der kommenden allgemeinen Wahlen zum Reichstage entgegengeesehen wird, nicht uninteressant sein, hier einen Blick auf die Gesamtergebnisse der in der Legislaturperiode 1893—1898 stattgehabten Nachwahlen zum Reichstage zu werfen. Wir geben diese Resultate wieder, soweit Konservative (beide Gruppen), Nationalliberale, Freisinnige (beide Gruppen) und Sozialdemokraten in Betracht kommen, während das Zentrum wegen der Schwierigkeiten, die wechselnden Resultate sowohl in den polnisch-kerikalischen als in den rein kerikalischen, ohne arguerischen Wettbewerb gebliebenen Kreise zu berechnen, und die kleineren Parteien, wie Polen, Antisemiten u. wegen ihrer Verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit außer Ansatz geblieben sind. Zu bemerken ist weiter noch, daß die in Folge Doppelwahlen notwendig gewordenen, den Hauptwahlen unmittelbar folgenden und unter ihren Einwirkungen stehenden Nachwahlen selbstverständlich in die untenstehende Uebersicht nicht aufgenommen wurden.

Es erhielten danach Stimmen:

	Konservative	Nationallib.	Frei.	Sozialdem.
Hauptwahl 1893	108,576	148,571	112,050	207,989
Nachwahl 1893—98	106,931	101,452	92,002	214,859
	- 31,678	- 42,108	- 20,048	+ 6,872
od. - 15,95% od. - 29,02% od. - 17,89% od. + 3,19%				

Diese Resultate sämtlicher Nachwahlen der hier in Betracht kommenden Parteien zeigen also bei allen bürgerlichen Parteien eine starke Abnahme der Stimmzahl im Vergleich mit den von denselben Parteien mit den Hauptwahlen in den gleichen Wahlkreisen erzielten Stimmen

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

(62. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ob ich will, ist keinem Zweifel unterworfen,“ antwortete Dagobert kurz und gemessen, denn er suchte hinter dieser Kürze den wahren unruhigen Zustand seines Herzens zu verbergen.

„Aber“, setzte er bei, „armes Mädchen! Wohin soll ich Dich führen? Gen Frankfurt, wo Dein Vater im Kerker liegt?“

„Mein Vater ist unschuldig an jedem Fehl — o gewiß! glaube es mir!“ versetzte Esther mit Zuversicht: „Gewiß kommt er mir ohne Fesseln bereits entgegen, und — wäre es nicht — so bin ich in des alten Jochais Armen so sicher aufgehoben wie im Schooße meiner Mutter!“

„Wohlan denn!“ sprach Dagobert: „So reiten wir noch diese Nacht. Jenes Dach beherbergt meine Kasse und meinen Knecht. Folge mir bis dahin und wir wollen überlegen, wie Du am schnellsten und sichersten fortzubringen bist.“

Er unterstülzte sie während des kurzen Ganges.

„Hast Du auch Alles überlegt“, fragte er an der Bergspitze noch das Mädchen: „Ich bin ein junger, wilder Geselle, dessen Arm Dich schon einmal umfing, dessen Lippen schon einmal auf den Deinen ruhten. Hast Du jener Zeit vergessen, oder meinst Du, ich hätte es gethan? Hegst Du Vertrauen zu mir, und übergiebst Du mich auf der weiten Fahrt ohne Scheu und ohne Mißtrauen?“

„Ob ich jene Zeit vergessen?“ fragte Esther mit leuchtenden Blicken: „Ihr scherzt wohl, edler guter Herr. Aber so wahr als diese Hecken um uns her den Frühling künden durch ihre Knospen, so wahr ist das Vertrauen zu Euch, das in mir lebt. Auf der weiten Welt lebt

und nur bei den Sozialdemokraten eine Vermehrung in den Nachwahlen um 3,19 pCt. der bei den 1893er Hauptwahlen erzielten Stimmen. Dies Ergebnis ist gewiß kein zufälliges, seine Bedeutung tritt aber erst recht in die Erscheinung, wenn man die Resultate der vorhergehenden Legislaturperiode, die Nachwahlen betreffend, daneben stellt. Danach erhielten Stimmen:

	Konservative	Nationallib.	Frei.	Sozialdem.
Hauptwahl 1890	107,904	76,695	81,378	59,634
Nachwahl 1890—98	106,931	74,796	79,656	59,916
	- 978	- 1,899	- 1,717	+ 282
od. - 0,90% od. - 2,51% od. - 2,11% od. + 0,47%				

Auch hier zeigt sich eine Abnahme der Stimmen der bürgerlichen Parteien, dagegen ein kleiner Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen in den Nachwahlen. Aber wie gering ist diese Abnahme der bürgerlichen Stimmen — die sich gewiß erklären läßt aus der meist beobachteten geringeren Theilnahme der Wähler an Nachwahlen — im Vergleich zu der Abnahme dieser Stimmen bei den Nachwahlen der Legislaturperiode 1893—98.

Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir diese bedeutende Stimmenverminderung der hier in Betracht kommenden Parteien als einen starken Beweis dafür ansehen, daß im Laufe der letzten fünf Jahre immer mehr bisherige Wähler jener Parteien sich in steigendem Unmuth ob der Haltung eben jener Parteien von der Wahlurne entweder ganz ferngehalten haben, oder — zum Theil geringeren Theile noch — direkt zur Sozialdemokratie gekommen sind. Wenn unsere Gegner lernen wollten und könnten, sollte diese Erscheinung ihnen gewiß sehr zu denken geben. Insbesondere auch für die Freisinnigen, die sich komischer Weise durch einige nur mit Hülfe anderer Parteien erungene Nachwahl Siege zu den überspanntesten Hoffnungen auf die vermeintlichen Erfolge bei den kommenden allgemeinen Wahlen begeistern ließen, sind die vorstehenden Ziffern sehr bemerkenswerth.

Aber auch wir Sozialdemokraten wollen unsere Lehre aus den Resultaten der Nachwahl ziehen: die nämlich, daß wir alle unsere Kraft daran setzen müssen, diejenigen Wähler, die offenbar den Fahnen der alten, bürgerlichen Parteien nicht mehr folgen wollen und können — und solcher Wähler giebt es also ganz zweifellos hunderttausende — um unsere Fahne zu sammeln. Dies Ziel ist zu erreichen und wird erreicht werden, wenn jeder Genosse im kommenden Kampfe seine volle Pflicht thut.

Politische Anekdote.

Deutschland.

In die dunkle Geschichte der Wahlrechtsverschlechterung scheint ganz allmählich doch noch etwas Licht kommen zu sollen und zwar durch die Naumann'schen. Die „Germ.“ hatte zuletzt geschrieben: „Es wird bestritten, daß man die Absicht hege, nicht aber, daß irgend ein Ministerium eines Bundesstaates — offenbar ist es die Reichs-Regierung, von welcher das Deuementi aus-

geht — die Absicht gehegt hat.“ Diese dunklen Andeutungen werden etwas bestimmter formuliert in der Naumann'schen „Hilfe“. Sie schreibt:

„Uns ist in diesem Zusammenhang, aus sehr guter konservativer Quelle“ der Name eines hohen, einflussreichen bayerischen Beamten und Bundesrathsbevollmächtigten genannt worden, der im Jahre 1893 bereits einen sich und fertig ausgearbeiteten Wahlgesetzentwurf vorgelegt habe. Es wäre gut, wenn die Herren vom Centrum etwaige persönliche Rücksichten hinter sachliche Erwägungen zurückstellen und Namen nennen wollten. Auf jeden Fall haben wir Grund anzunehmen, daß die Sorge um Advokatenrevidirung des Reichswahlrechts begründet ist.“

So, nun fehlt nur noch der Name des bayerischen Bundesbevollmächtigten; hoffentlich wird er vor der Wahl auch noch bekannt. Sollte nicht Graf v. Lerchenfeld, der unter den bayerischen Bevollmächtigten zum Bundesrath der „einflussreichste“ ist, hier Auskunft geben können? fragt die „Frl. Btg.“

Gegen das geheime Wahlrecht bei den Reichstagswahlen erklärte sich nach der „Frankf. Btg.“ der konservative Reichstags-Abgeordnete Dr. Höffel-Wuchsweiler in einer Wählerversammlung in Durlingen. — Und dabei wollen die Sammelbrüder immer noch leugnen, daß das Reichstagswahlrecht nicht in Gefahr ist. Flottengesetz und Arbeitsgelegenheit. Eine offizielle Korrespondenz hatte kürzlich ausgerechnet, wie sehr durch die Annahme der Flottenvorlage die Arbeitsgelegenheit für die Arbeiter vermehrt werde. Nun bringt ein Berliner Blatt aus Danzig folgende Nachricht: „Auf der hiesigen Schichtarbeit wurden wegen augenblicklichen Arbeitsmangels etwa 700 Schlosser und Tischler entlassen.“ Wie reimt sich das wohl zusammen?

Au die deutschen Arbeiter New-Yorks erläßt die „New-Yorker Volkszeitung“ folgenden Appell zur Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie im Wahlkampfe:

„Die deutschen Arbeiter diesseits des Ozeans haben von jeher mit dem größten Interesse den Gang der Entwicklung im alten Vaterlande verfolgt, haben bei den Kämpfen der Arbeiterklasse Deutschlands den dortigen Genossen stets helfend zur Seite gestanden. Handelte es sich doch um jene Bewegung, in der sie einst selbst gestanden; sind es doch jene Kämpfe, die sie früher selbst mitgekämpft haben.

Besonders waren es die Reichstagswahlen, die auch hier in deutschen Arbeiterkreisen mit großem Interesse verfolgt wurden und für die die hiesige Arbeiterschaft seit langen Jahren mit thatkräftiger Hülfe eingestanden ist.

Wieder naht die Erneuerung der deutschen Reichsgesetzgebung; wieder haben unsere deutschen Genossen einen heftigen Kampf mit Militärstaat und Geldmacht durchzufechten und dafür zu sorgen, daß die Arbeiterklasse Deutschlands ihre richtige Vertretung erhält, daß der Fortschritt, den der Sozialismus im Reiche gemacht hat, auch in der Zunahme der sozialistischen Stimmen zum Ausdruck komme.

Wer von Euch, Arbeiter New-Yorks, ihnen dabei durch Zuwendung materieller Mittel behilflich

Reiner, dem ich so zuversichtlich mein Leben anvertraue und meine Ehre. Ihr werdet mich führen zum Vater, Ihr werdet durch Eure fromme Hülfe meinen Pfad ebnen, und den Frieden in mein Herz zurückbringen, wie die scheidende Sonne den Tau auf die lechzende Wüste. Denn auch Ihr werdet dann scheiden von mir, und nur die Erinnerung in meiner Seele lassen und die Dankbarkeit, die nimmer verlöscht. Mein Gebet für Euch sei Friede, und der hochgelobte Gott verwirkliche hundertfältig den Segen, den schon mein Mund vom hohen Himmel herab auf Euch lenken möchte.“

„Genug! genug!“ fiel hier Dagobert rasch und abstoßend ein, „laß uns erst an's Ziel gelangen, und müge es für Dich ein erwünschtes sein. Die Vergangenheit werde nie zwischen uns berührt, und Deine Gesinnung über diesen Punkt giebt mir erst den Muth, Dein Gefährt zu bleiben, bis an Frankfurts Thor. Von dort aus findest Du den Weg in's Waterhaus allein, und unter uns sei es, als hätten wir uns nie gesehen und nie gekannt.“

„So sei es!“ flüsterte Esther zögernd und kleinlaut, während Thränen ihre Wangen benetzten.

Der junge Mann hingegen, der jetzt erst einen großen Sieg über sein eigen Herz davon getragen, und nun den Talisman gefunden zu haben vermeinte, jeder Versuchung zu widerstehen, ging sorglosen Muthes hin, die Kasse zu rüsten, und alles zur Reise vorzubereiten, die auch mit dem ersten Frühstrahl angetreten wurde.

Ende des ersten Theiles.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Der Benz ist angekommen!
Habt ihr es nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelin,
Es sagen's euch die Blümelein:
Der Benz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern:
Der Rind ruht, der Fink schlägt,
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Benz ist angekommen!

Hier Blümelein auf der Haide,
Dort Schäfflein auf der Weide!
Ach seht doch, wie sich alles freut,
Es hat die Welt sich schon erueut:
Der Benz ist angekommen!

Alt d. Lied aus der Sage vom Venusberg.

Es ist doch eine gar schöne, muntere und selige Zeit, wenn der Frühling wieder herein kommt in's Land, der gar nicht unedel von den Dichtern einem Bräutigam verglichen wird, welcher seine Braut zu schmücken und zu umfassen nahte im Glanz und Prunk des Hochzeitstages. Ein Fürst der Erde könnte er nicht minder genannt werden, denn tausend leichtbeschwingte und buntgefiederte Herolde ziehen vor ihm her, seine Ankunft verkündend; himmelblau und golden ist sein Kleid, an das sich der fernen Eisberge Saum anschmiegt, wie Hermelinsdrümmung, und alle Blüthenbüsche fügt er in eine duftende Krone, womit er sich und seine Lieder ziert.

Wer hat sich nicht schon gefreut unter dem lindwährenden Panier des frühlichen Lenzes? Wer, der ein fühlend Herz in der Brust trägt, hätte nicht schon unter dem sonnigen Frühlingsschein die Arme ausgebreitet mit unnenbarem Sehnen, entzückt von Dankbarkeit, erregt von milder Nührung? Predigt die schöne Jugendzeit des Jahres nicht Friede und Versöhnung? Entwarfnet sie nicht den Haß in edlen Gemüthern? O wahrlich, diese goldenen Tage sollten kein gezücktes Schwert schauen, die süße Frühlingluft kein drohend Wort vernehmen!

Aber die Leidenschaften ziehen eine Eiswand um des Menschen Herz, die auch der Benz nicht zu schmelzen vermag; das rohe jüngere Geschlecht kümmert sich nicht um den Wonnemond, weil seine kräftige Begehrlichkeit nicht nach der Sonnenwende fragt, um Wonne zu genießen;

sein will, der möge seinen Beitrag an die „New-Yorker Volkszeitung“ einsenden. Die gesammelten Gelder werden an die zuständige Stelle übermittleit werden.“

Militärstrafprozessordnung. Wie der bayerische Kriegsminister auf verschiedene Anfragen in der bayerischen Kammer feststellte, schweben z. St. zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten Unterhandlungen über den obersten Gerichtshof. Die Militärstrafprozessordnung scheint aus der „Schwebel“ nicht herauskommen zu können.

Als eine Wirkung des Margarinegesetzes, die den Agrariern wenig erwünscht sein dürfte, bezeichnet es das „Wasthaus“, daß die Fleischer, für die besondere Verkaufsräume nicht vorgeschrieben sind, mit dem Verkauf von Margarine beginnen. Die Fleischer-Innung in Wien hat bereits beschlossen, den Verkauf von Margarine einzuführen.

Mit der letzten Färbung der Margarine durch Sesamöl sind im landwirthschaftlichen Institut in Sameln Versuche angestellt worden, die nach der „Chemiker-Zeitung“ ergeben haben, daß auch Butter, die aus der Milch von Kühen gewonnen wird, die mit Sesamölen gefüttert worden waren, eine Reaktion zeigt, wie sie die Margarine aufweisen soll, wenn sie nach den Anordnungen des Reichsgesundheitsamtes gefärbt worden ist. In diesem Ergebnisse bemerkt die „Mischg.“: „Es liegt die Gefahr vor, daß ein ganz reeller Butterproduzent oder Händler wegen Butterfälschung belangt wird; es liegt ferner die Gefahr vor, daß der wirkliche Fälscher die Thatfache, daß Sesamöleaktionen bei unzweifelhaft reiner Butter erhalten werden können, als Ausrede benützt, und bei der im Allgemeinen geübten Praxis der Gerichte wird er in den meisten Fällen damit durchkommen. An und für sich verliert die ganze latente Färbung mit Sesamöl ganz bedeutend an Werth dadurch, daß zu ihrer Feststellung ein Chemiker nothwendig ist, oder zum mindesten ein vollständiges chemisches Laboratorium. Wenn die latente Färbung nicht von Jedermann mit den im Haushalte vorhandenen Mitteln zu erkennen ist, so ist ihr Werth für den kleinen Konsumenten, und um dessen Schutz handelt es sich doch in erster Linie, illusorisch.“ — Wozu müht denn dann eigentlich noch das Margarinegesetz?

Die **Blutholzmonopol-Nachricht** wird, statt daß man ihr, wenn man dazu Grund hat, mit ruhiger Sachlichkeit entgegentritt, von reaktionärer Seite mit auffällender Gereiztheit behandelt. Das läßt tief blicken!

Der **Kontraktbruch ländlicher Arbeiter** wird im Regierungsbezirk Magdeburg jetzt streng verfolgt. Die Amtsvorsteher von Köcke und Loburg haben hinter 35 polnischen Arbeitern und Arbeiterinnen einen „Steckbrief“ erlassen, weil sie auf den Rittergütern Zerchel und Loburg III die Arbeit heimlich verlassen haben. Aus Uebermuth dürften die anspruchlosen Polacken ihre Arbeitsstätte schwerlich verlassen haben.

„**Evangelische Arbeitervereine.**“ Aus Dresden wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Neuerdings werden in Sachsen, speziell in Dresden, die sogenannten evangelischen Arbeitervereine gegen die Sozialdemokratie, den „Umsturz“ mobil gemacht. Diese allgemein sich als nicht politisch aufführenden, unter dem Deckmantel der Bethätigung „christlicher Nächstenliebe“ stehenden Vereine sind ganz offen in die Wahlagitation — natürlich zu Gunsten der „nationalen Parteien“ — eingetreten. Sie lassen sich Wahlfreden in den Vereinen und öffentlichen Versammlungen halten. Allerdings wirkliche Arbeiter sind in diesen „Arbeitervereinen“ sehr selten zu finden, es sind meist Werkführer, kleine Beamte und

und nur des reifen Alters Vorzug ist's, das Leben zu verstehen, ihm Sinn und Deutung zu geben, und zu wissen, daß unser irdisch Theil ein treues Konterfei des Wechsels in dem Weltall darstellt.

Wenn er's auch nicht ausspricht, so fühlte doch Herr Diether, der Altbürger, dasselbe, da er an einem wunderschönen Morgen in seinem Gärtlein lustwandelte, das vor der Stadt gelegen war, und trotz seinem einfachen Plankengange und dem darin schlicht von Dielen aufbauten Lust- und Werthhäuslein höher von Herrn Diether geachtet wurde, als sein stolzes Haus zu Frankfurt selbst.

Auf den Arm seiner Ehefrau gestützt, — denn noch war die Wunde, an der er darnieder gelegen, nicht völlig vernarbt, — schritt er sinnend aber hellen Auges auf und nieder und erging sich in der würzigen Luft und dem warmen Himmelshauche.

Frau Margarethe, ihrerseits in Gedanken versunken aber dennoch ein Auge sorglich auf den bresthaften Gatten geheset, während das andere nach dem kleinen Haus hinüber schweifte, der mit Ellen in einem Winkel des Gartens spielte, schwieg gleich ihrem Herrn. Da beehrte der Bektere zu sitzen, und Margarethe führte ihn zu der Bank an der Thüre des Häuschens.

Als sie nun beide darauf Platz genommen, fingen die Glocken der Stadt an, ihr Geläute ertönen zu lassen. Diether schlug die Hände fromm zusammen, sah dann eine Weile still vor sich hin, und redete als dann:

„Sie haben in der Stadt ein gottesfürchtig Werk vor.“ In diesem Augenblicke legt der hochwürdige Stiftsbedeant, Herr Jakob Herdan, den Grundstein zu einem stattlichen Thurme, der am Damm aufgeführt werden soll. Ehrenwerth ist es, da ein Denkmal für den lieben Herrgott hinzusetzen, wo früher das Rathhaus stand, auf dem der Bürger Wohl besorgt wurde; und ziemlich ist's zu gleicher Zeit, daß ich von Seebeste verhindert, von Amtswegen bei der heiligen Handlung zu sein, den festlichen Augenblick begehe mit frommer That und Rede. Seht, meine werthe Hausfrau: ich habe es bis jetzt aufgespart, mit Euch etwas zu besprechen, das mir am

sonst abhängige Leute. Doch auch diese sollten sich von dem eulenden Mißbrauch der Religion für die bössartigsten politischen Zwecke abwenden.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. Juni.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten. Die Wohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Rakeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzuhalten.

Der Vorstand
der Bahnhalle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“
J. A.
H. Hermann.

Reichstagswähler!

Benüht die Zeit des Wahlkampfes zur Agitation für Eure Presse, für den Lübecker Volksboten.

Jeder neue Abonnent ist ein neuer Mitkämpfer.

Arbeitsruhe am Wahltag und Ausfall der ersten Zusammenkunft beschlossen die Schauerleute.

Kirche und Schule. Herr Senator Dr. Blessing hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kirchenrathes nachstehendes Schreiben an das Amtsblatt gerichtet.

„Die in der Bürgerchaftsversammlung am 28. Mai d. J. von Herrn Dr. Venba bei Begründung des Antrages an den Senat auf Anstattertheilung wegen Beaufsichtigung des evangelisch-lutherischen Religionsunterrichts in den Lübeckischen Schulen vorgetragene Angaben, sind auch soweit sie auf den Kirchenrath sich beziehen, dahin richtig zu stellen, daß der Kirchenrath den Senat des geistlichen Ministeriums weder angewiesen, noch sonst veranlaßt hat, Revisionen des Religionsunterrichts in hiesigen Volksschulen vorzunehmen. Von Besuchen des Herrn Seniors in hiesigen Schulen zur Ansäuhung der ihm durch die Bekanntmachung über das Seniorat vom 28. Oktober 1871 angetragenen Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in den Schulen ist dem Kirchenrath erst nach dem Beginn der Besuche Mittheilung gemacht worden.“

n. Der neue Lohnarif der Schauerleute trat am 1. Juni in Kraft. Nach den Erklärungen der Arbeiter der Ewen-Gesellschaft und der Hallandschen Postdampfer in der öffentlichen Versammlung im Februar sollten die organisierten Schauerleute nur sehen, eine Lohnerhöhung zu erreichen, ihr Lohn würde dann schon von selbst steigen. Obwohl so etwas nun ein Leichtes ist, wenn die Kasanien aus dem Feuer geholt sind, ist es diesmal nicht eingetroffen. Am 1. d. Mts. haben schon einige Differenzen bezwogen stattgefunden. Hoffentlich haben die Arbeiter der genannten Dampfschiffahrtsgesellschaften nun einsehen gelernt, wie nothwendig es ist, daß sie sich dem Verbaude anschließen, damit solche Angelegenheiten rechtzeitig klargestellt werden können. Gebegenen Falles könnte ein derartiges Vorgehen für alle Arbeiter sehr verhängnißvoll werden.

Herzen nagte. Es kann Euch nicht entgangen sein, daß ich seit einiger Zeit wohl nicht derselbe gegen Euch war, der ich früherhin gewesen. Ich kann leider nicht leugnen, daß der Tag, an welchem Euer Bruder uns mit gewohnter Unverschämtheit heimsuchte, eine Quelle des Argwohns und schweren Verdachts für mich geworden. Ich schäme mich schier, die Reden des wüsten Menschen zu wiederholen, die niemals einen Eindruck auf mich hätten machen sollen. Aber der Mensch ist ein schwaches Geschöpf. Der Böse verblendete mich ganz, da mich der Meuchelmörder überfallen und gezeichnet hatte. Ich beklage den Wahn, der mich gehässig gegen Euch anreizte, daß ich Eure Hilfe von mir stieß, und mich wie ein Toller geberdete, bis ich ohnmächtig mich Eurer Fürsorge überlassen mußte. Da gingen mir endlich nach und nach die Augen auf. Euer still besonnenes Thun, gleich weit entfernt von dem Trugfeuer einer Heuchlerin, wie von der schadenfrohen Sorglosigkeit eines Weibes, das sich Wittve zu werden sehnt, erweichte mein Gemüth, wie meine Wunde. Demnach, argwöhnisch, wie ich war, las ich aufmerksam in Euren Blick, und mir entging die ruhige Freude nicht, mit welcher Euch meine Genesung erfüllte. O, diese Ueberzeugung trug viel zu meiner Herstellung bei, und, als ein gerechter Mann, der sich nicht scheut, sein Unrecht einzugestehen, frage ich Euch heute, unterm Blau des Himmels, und in Gegenwart unseres Kindes, ob Ihr mir den gräulichen Verdacht vergeben könnt?

„Mein werther Eheherr...“ stammelte Margarethe überrascht und beschämt, „wie könnt Ihr doch meinen, daß ein Groll gegen Euch...“

„Lied Weib,“ fiel Diether ein, „ich liebe das Geradezu. Scheltet mich aus, wie einen Heiden, daß ich zweifeln konnte an Eurer Ehre und Euren Christenthum, auf das Zeugniß eines Lügners hin, und auf die That eines menschenwürdigen Euben. Mein.“ — fuhr er fort, Margarethens Wangen und Hand streichelnd, — „dies fromme Angesicht konnte mich nicht an einen andern verrathen; diese Hand, die mich so zart und sorgsam pflegte, hat nicht auf das Leben eines alten Mannes gezielt.“

n. Vom Hafen. In Kotka (Finnland) ist nach den Berichten von Seeleuten ein umfangreicher Streif ausgebrochen. Die Arbeiter der Holzsägemühlen haben die Arbeit eingestellt. Daher dürfte es auch rühren, daß einige der regelmäßig dorthin laufenden Tourdampfer, z. B. „Africa“ und „Imatra“ mit sehr reduzierten Holzladungen auf hier gekommen sind.

Dem **Zwangsarbeitshause** wurden wegen Bettelns im Monat Mai 7 Personen im Alter von 21—51 Jahren überwiesen und zwar je 1 Klempner, Schriftsetzer, Fischer, Schwmacher, Arbeiter, Kaufmann und Schlachter. Die Haftdauer beträgt je 1 Mal 3, 9 und 18, und 4 Mal 24 Monate.

In das **Handelsregister** ist am 3. Juni 1898 eingetragen: auf Blatt 957 bei der Firma „Paul Würzburg“ Daniel Michel Goldschmidt, Kaufmann in Hamburg, ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Paul Würzburg als alleinigen Inhaber übergegangen.

Testamentseröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Dienstag, den 7. Juni 1898, Vormittags 10^{1/2} Uhr (Zimmer Nr. 7), wird eröffnet werden: das Testament des hiersebst am 17. Juni 1896 verstorbenen früheren Bäckermeisters Carl Johann Ulrich Coers.

Hamburg. „Wenn die Hoffnung nicht wär, dann lebten wir nicht mehr!“ können die Hamburger „Ordnungsmänner“ von sich sagen. In allen Tonarten phantasieren sie sich einen Wahlsieg bei der Reichstagswahl am 16. Juni zurecht. Der Reichstagswahlverein schreibt in seinem Wahlaufsatz u. A.: „Reichstreue Wähler! Laßt Euch nicht zurückhalten von der Erfüllung Eurer Pflicht durch die Mißerfolge der letzten Wahlen! Die Verhältnisse liegen heute nicht so ungünstig für uns, daß wir Recht thäten, die Spitze muthlos in's Korn zu werfen. Wenn wir auch nicht erwarten dürfen, schon diesmal wieder in allen drei Wahlkreisen unseren und des Reiches erbittertesten Feind, die Sozialdemokratie, aus dem Felde zu schlagen, so ist dies doch in dem einen oder anderen Kreise wohl möglich.“

Aber nur dann, wenn wir Alle, Mann für Mann, unsere Pflicht thun, das heißt unsere Männer wählen. Darum, Ihr reichstreuen Wähler, laßt es nicht zum zweiten Male geschehen, daß Tausende und Abertausende von Euch am Wahltag zu Hause bleiben! Fort mit der Muthlosigkeit! Erscheint Alle ohne Ausnahme an der Wahlurne und gebt Eure Stimme solchen Männern, die Eurer Gesinnung entsprechen.“ — Und Dr. Dangel meinte in seiner Rede in Kroh's Salon in Harvestehude: „Gewiß ist der Kampf schwer, aber der Hauptgegner, der uns den Sieg, auf den ich zuversichtlich rechne, streitig machen könnte, ist die eigene Muthlosigkeit und Gleichgültigkeit in den bürgerlichen Kreisen. Man sagt so leicht, es nütze doch nichts, zu wählen, aber dem Grundgedanken des allgemeinen Wahlrechts steht die allgemeine Wahlpflicht gegenüber. Vor fünf Jahren sind im dritten Kreise 20 000 Wähler nicht an die Urne gekommen. Diesmal müssen alle herbei, und wenn Sie dazu helfen wollen, so rufen Sie allen Nachbarn und Freunden immer auf's Neue zu: „Wählt! Wählt!“ Wir können und wollen siegen! Gestern haben wir Pfingsten gefeiert und unsere Thüren und Fenster mit Vikengrün geschmückt. Möge der alte, schöne Brauch ein gutes Omen für den 16. Juni sein, daß wir wieder mit Deutschem Grün unsere Wappen,

„Jesus!“ seufzte Margarethe erschrocken, „was kommt Euch denn zu Sinne, lieber Herr? Die Heiligen mögen Euch verzeihen, wie ich es thue, ob solchem schändlichen Verdacht.“

„Wann Ihr vergebt, die Beleidigte, so thut es die Heiligen nicht minder.“ antwortete Diether, „und fürder sollt Ihr nicht klagen können. Der Versucher soll nimmer an mich kommen. Mein Siechthum hat gar vieles anders gemacht in meinem Innern. Eine recht süße Behmuth, wie ich sie nie gefühlt, seit ich zum ersten Mal freite, hat mir's angethan, und den Wunsch in mir erregt, alle, die mir nahe angehören, um mich her verflammt zu sehen, den Bruder, den Sohn, und... ach ja... auch die Tochter, obgleich sie sich von uns geschieden hat mit Vorbedacht. Seht, Margarethe, auch um desse willen muß ich Euch danken. Walltrabe hat Euch schwer beleidigt, und dennoch trachtet Ihr nicht zwischen sie und mein Verlangen.“

„Die Jahre werden viel geändert haben,“ erwiderte Diethers Gattin sanft, „damals wollte sie nicht meine Tochter heißen, jetzt würde sie vielleicht meine Freundin.“

„O gewiß,“ bekräftigte Diether, „die Zeit macht milder, wie das Sprichwort heißt. Aber wehe thut mir es, daß bis jetzt auf mein redlich Schreiben weder Antwort kam, noch der herzliche Besuch von den Dreien, die sich zu Kottkuß plötzlich zusammen doch gefunden. Ich hatte mich darauf gefreut wie ein Kind. Ich hatte mir alles so schön und heimlich ausgedacht, — wie ich Walltraben — die liebe widerspenstige Tochter — in deine Arme führen wollte; wie ich den zu unserer Wonne so glücklich gefundenen Sohn an der Geschwister Brust gelegt hätte, ... aber meine Freude fiel in den tiefsten Brunnen. Noch am verwichnen Sonntage zupfte es mich an allen Nähten, und eine falsche Ahnung flüsterte mir zu: heute, — ja, heute kommen sie ganz gewiß. Schier hätte ich mich auf die Heerstraße tragen lassen, um ihnen in die Ferne entgegen zu sehen. Der alte Thor hätte sich aber blind geschaut. Dem Greise versagen sich die, die er liebt.“

(Fortsetzung folgt.)

thürme schmücken und herunterreißen das internationale Roth, das von Händen dahin gebracht ist, die nicht zu uns gehören. Auf zum Kampf, der Sieg winkt uns!

Was bleibt denn aber noch übrig von der Hamburger Fagge, wenn sie das „internationale Roth“ herunterreißen? Wollen sie die weißen Thürme ganz allein behalten und auf jedes derselben eine hellrothende Mismarck fadel setzen? Oder wollen sie gar statt des „internationalen Roth“ einen schwarzen Grund für die weißen Thürme schaffen, dem „großen Nachbar“ zu Liebe?

Auch die „Hamb. Nachr.“ stimmen einen recht vorläufigen Siegesfang, indem sie schreiben: „Immer mehr drängt sich in weiteren Kreisen die Ueberzeugung auf, daß ein Sieg der bürgerlichen Parteien wenigstens im dritten Hamburgischen Wahlkreise durchaus im Bereiche der Möglichkeit nicht nur, sondern größter Wahrscheinlichkeit liegt und es daher von außerordentlicher Wichtigkeit ist, in allererster Linie Sorge zu tragen, daß Niemand sich durch den unberechtigten Glauben von der Nützlichkeit auch der kräftigsten Agitation beirren läßt, seiner Wählerpflicht zu gemäßen, daß vielmehr jeder Wähler zur Wahlurne schreitet und seine Stimme abgibt im Interesse der Herbeiführung einer Hamburgs würdigen Vertretung unserer Vaterstadt im Reichstage. Es ist nicht uninteressant, zu verfolgen, wie sich in diesen Tagen deren jeder und der bedeutungsvollen Entscheidung näher bringt — wie sich in diesen Tagen sozialistische Stimmen vernehmen lassen, und da wird man mit gutem Recht sagen können, daß aus den zwar äußerlich recht prahlerischen, innerlich aber nur desto höhleren Auslassungen der hier domicilirenden Jünger Liebknechts und Bebel's doch so etwas wie ernste Bedenklichkeit herausklingt. Ob man dem Siege der rothen Fahne auch diesmal mit Zuversicht entgegen sehen dürfe. Die Ereignisse der letzten fünf Jahre haben ganz besonders in Hamburg so Manches gebracht, was der großen Menge der Arbeiterschaft, die ihren großsprecherischen Führern bisher bedingungslos Heeresfolge zu leisten pflegten, denn doch ernste Zweifel aufsteigen ließ an der Ersprießlichkeit dessen, was ihnen in den sozialistischen und Gewerkschaftsversammlungen als alleinseigmachendes Evangelium angepriesen wurde.“

Und nun wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Hafenarbeiterstreik viele Arbeiter der Sozialdemokratie abwendig gemacht haben dürfte! Wenn sich das Mismarckblatt nur nicht täuscht. Der 16. Juni dürfte ihm das Gegentheil von dem beweisen, was es erhofft. Die „Hamb. Nachr.“ treten alsdann noch für die Einberufung großer öffentlicher Wählerversammlungen seitens der bürgerlichen Parteien ein, um eine Aussprache mit der Hamburger Arbeiterschaft herbeizuführen. Nun, uns könnte es nur lieb sein, wenn man sich hierzu entschloße. Wir sind sicherlich die Letzten, welche eine öffentliche Aussprache zu scheuen haben.

Glücksburg. Eine zeitgemäße Verfügung hat der Regierungspräsident an die Landräthe erlassen, die anordnet, daß Erhebungen angestellt werden über die sog. „Miethlinder“, die insbesondere sittlichen Gefährdungen dadurch ausgesetzt sind, daß sie mit erwachsenem Gesinde dieselben Schlafräume theilen. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, welche in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung für die Zukunft Gewähr bieten, daß Schädigungen der Kinder nach Möglichkeit vermieden werden. Welche schlimmen Zustände müssen bei der Unterbringung der Miethlinder herrschen, wenn sogar ein preussisches Regierungspräsidium daran Anstoß nimmt!

Aus Nah und Fern.

Der „bunte Landwirth“. Unter dieser Ueberschrift wird dem „Hannov. Cour.“ aus Beven (17. hannov. Wahlkreis Harburg-Rotenburg-Beven) ein Erlebnis mitgeteilt, das jüngst dem Bauern Klaus Zochen passierte, als er, um Futtermittel zu kaufen, in Beven war. Denn Klaus Zochen wirthschaftet nicht nur gut, er hat auch eingesehen, daß die Viehzucht für die Beste der lohnendste Erwerbszweig ist. Als er nun in Beven beim Kaufmann Mais und Futtermehl kaufen wollte, entspann sich das folgende Gespräch: „Na, Klaus Zochen, of hier? Wat giffst et denn Niges?“ — „D, bi us nih — awer, wie kamt nu jo in de Wahlen rinn.“ — „Dat stimmt, Klaus Zochen! Wat für enen vun de Rannedaten wählst Du denn?“ — „Ich, id wähl natürlich den'n Amtsrichter ut Tostedt!“ — „So, natürlich seggst Du? Wählst Du denn of een von de bunten Landwirthen?“ — So nennt man dort zu Lande den Bund der Landwirthen. Nun hätte Einer unfern Klaus Zochen sehen sollen! Er rebete ein Langes und Breites von Zusammenhalten und Interessenvertretung, von der nothleidenden Landwirthschaft usw. Und ganz erregt sprach er; er wußte Alles, was die Vertrauensmänner des Bundes vorzutragen pflegen. Als nun Klaus Zochen als „nothleidender Landwirth“ sich etwas gestärkt hatte, trug er seine Wünsche betreffs der mitzunehmenden Futtermittel vor und fragte, wie nun die Preise seien. Und als er den hohen Preis vernahm, den auch unsere Kleinen Leute bezahlen müssen — da sagte er: „D, Minsch, Du bist dor awer bannig dürr mit — dor kamt bi'n Beehofdern jo nicks mehr herut? Geiht dat nich billiger?“ — „Awer, Minsch,“ bekam er zur Antwort, „bist Du denn ganz in de Welt verbiestert? Dörst Du vun to düre Kornpreise snaden? Si bunten Landwirthen wüllt jo düre Preise!“ — Also ist's wirklich passiert. — Klaus Zochen will nun den Tostedter Amtsrichter nicht mehr wählen, denn er meinte:

„De Bund paßt denn doch für uns' Gegen nich rech!“

Es giebt noch Humor im Wahlkampfe. War da kürzlich im Braunschweigischen eine Versammlung der Welfen. Ein hieheres Bäuerlein präsidirte und der Herr Kandidat, ein wirklicher Graf, stieg zum Volke herab, um ihm sein Evangelium zu verkünden. Aber kaum hatte er geendet, als auch schon ein sozialdemokratischer Redner die gräßlichen Ausführungen unter dem Beifall der ganzen Versammlung zerstückte und zerpfückte und den sozialdemokratischen Kandidaten empfahl. Die Ausführungen unseres Genossen verfehlten selbst auf den Vorstehenden ihre Wirkung nicht. Denn kaum hatte der Redner sich gesetzt, als der Vorstehende der Versammlung den Vorschlag machte, den sozialdemokratischen Redner — hochleben zu lassen. Und ehe ein Einwand möglich war, branste auch schon das Hoch durch den Saal. Der Herr Graf machte ein langes Gesicht, verzichtete auf jede Widerrede und zog hoffnungslos von dannen.

Die Schreckensthat eines Wahnsinnigen. Berlin. Die Frau des Maurers Hertel hatte am 12. Mai in der Kleinen Markus-Straße 27 im zweiten Stockwerk mit ihren drei Kindern, dem neunjährigen Willy, der achtjährigen Martha und dem siebenjährigen Elise eine kleine Wohnung bezogen um vor den unaufhörlichen Mißhandlungen durch ihren grundlos eifersüchtigen Mann sicher zu sein. Zwei Tage nach dem Einzuge traf sie ihren Mann auf der Straße, dieser bat sie flehentlich um Aufnahme und gelobte Besserung. Die Frau nahm ihn auf. Die früheren Anstöße begannen sofort von Neuem. Hertel hatte seine Frau schon oft bedroht, ihr auch schon wehrmalds das Messer an die Kehle gesetzt. Die Frau fand verschiedentlich Werdwerkzeuge im Bett, ein Messer, einen Strick, einen Mauerhämmer, ein Stemmeisen. Sie war aber jedesmal, wenn der Mann sich näherte, aufgemacht und hatte ihn zu beruhigen verstanden. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag ermordete nun Hertel seine Frau im Schlafe. Er betäubte sie durch einen Schlag und stieß ihr dann ein größeres Küchenmesser in den Schädel, drehte das Messer wiederholt um und brachte seinem Opfer noch zahlreiche Schnitt- und Stichwunden am Kopfe bei. Das rechte Ohr war halb abgeschnitten, die Wange und der Hals zerfetzt, der Unterkiefer zertrümmert. Im Bette lag noch ein Theil der Gehirnmasse, die aus den Schädelwunden gedrungen war. Nach der That war der Mörder aufgestanden, hatte das Messer auf einen Tisch gelegt und war an das Fenster gegangen, anscheinend, um sich auf den Hof hinabzukürzen. Die vorgefundenen blutigen Fingerspuren auf dem Fensterbrett deuten darauf hin. Hertel muß jedoch von diesem Vorhaben abgekommen sein, denn er stieg über die blutüberströmte Gattin hinweg in sein Bett und erhängte sich an einem Gardinenhaken über dem Lager. Frau Hertel war nicht todt. Sie kam halb zum Bewußtsein, raffte sich auf, taumelte nach dem Bett ihrer Kinder zu und fiel rücklings quer über das Bett. Alles das ist mit einer solchen Nähe vor sich gegangen, daß keines der Kinder erwacht ist und kein Nachbar etwas gehört hat. Erst als um 5 1/2 Uhr die Mutter aus der zweiten Ohnmacht wieder etwas zum Leben kam und sich rührte, machten die beiden Mädchen auf. Die Frau ist gestern Abend 8 Uhr im Krankenhause am Friedrichshain gestorben. Die Kinder brachte die Polizei ins Waisenhaus. Hertel ließ 31 Mark und einen Zettel zurück. Dieser enthielt so wirres Zeug, daß der Revierlieutenant ihn nicht enträthseln konnte.

Ein frommer Amtsvorsteher. Von Seiten der Freisinnigen Volkspartei war für den ersten Pfingstfeiertag in Rriedau, Kreis Namslau, eine Wahlversammlung anberaumt und bei dem Amtsvorsteher Nutke in Erdorf polizeilich angemeldet worden. Darauf erging, wie die „B. Btg.“ meldet, an den Einberufer ein Schreiben, in welchem der Herr Amtsvorsteher erklärte:

„Wenn auch wohl eine Verordnung nicht besteht, die Wählerversammlungen am gedachten Tage gerdrengt verbietet, so sind die Auseinandersetzungen bei solchen Parteiversammlungen doch häufig derart, daß sie der Festtagsruhe und Stimmung leicht gefährlich werden können. Zu den erlaubten Vorträgen, die der geistigen Erbauung dienen sollen, ist schlechterdings der Parteistreit in einer Wählerversammlung nicht zu rechnen. Von diesen Erwägungen geleitet, habe ich den Bezirks-Gendarmerie mit dem Austrage versehen, jede öffentliche politische Versammlung am heiligen Pfingsttage zu verhindern. Der Amtsvorsteher Nutke.“

Selbstverständlich ist diese Verhinderung der Versammlung ungefährlich.

Von denen, die nicht alle werden. Eine Frauensperson mit einem Manne, die später als die Arbeiterin Viktoria Kaiser und deren Schwager Franz Gurka aus Chropaczow bei Beuthen ermittelt wurden, kamen in die bei der Kleophasgrube in Balenze gelegene Wohnung der Wittwe Bronzlik, wo sie in raffinierter Weise die Wittwe um 100 Mk. beschwindelten. Mit der Bronzlik begannen sie ein religiöses Gespräch, in dessen Verlaufe sie darauf hinwiesen, daß sie für den „lieben Herrgott“ sammeln. Plötzlich lenkte die Kaiser ihre Blicke nach dem an der Decke befindlichen Balken und verblieb in dieser Situation eiliche Minuten. Der Reisebegleiter machte die Bronzlik darauf aufmerksam, daß die Kaiser jetzt mit dem Herrgott spreche. In demselben Moment schüttelte die mit ihren Blicken an den Balken gefesselte Kaiser Ohrringe u. dgl. aus ihrem Aermel, was Gurka damit erklärte, daß der Herrgott sich ihr erkenntlich gezeigt habe. Hierauf forderte die Kaiser für den Herrgott ein Darlehen von 100 Mark, das dieser ihr nebst 30 Prozent Zinsen binnen acht Tagen zurückgeben werde. Die Bronzlik war glücklich, der Schwindlerin den Betrag aus-

händigen zu können, worauf die beiden Gauner sich entfernten, um sich neue Opfer zu suchen. Eine andere Frau durchschaute den Schwindel; sie machte einem Förster von dem Vorfalle Anzeige, und dieser veranlaßte die Verhaftung des menschenfreundlichen Paares. In Chropaczow und Königshütte hat das Paar auf eine ähnliche Weise mit Erfolg Personen beschwindelt — — — und das am Ende des 19. Jahrhunderts.

Wieder ein Eisenbahnprozeß. In Elberfeld wurde gegen den Heizer Wilhelm Kreuels wegen fahrlässiger Transport-Gefährdung und fahrlässiger Körperverletzung verhandelt. Anlaß hierzu gab der Zusammenstoß eines Güterzuges mit der Rangiermaschine auf dem Bahnhof in Darmen. In der Verhandlung stellte es sich heraus, daß die Maschine vollständig defekt war, was der Sachverständige zugeben mußte, nur meinte dieser, der Heizer hätte das rechtzeitig wissen müssen. Der Angeklagte erwiderte darauf, daß diese ausgeleierte Maschine schon vor 6 Wochen als reparaturbedürftig gemeldet worden sei, worauf der Gutachter bekannte, daß sie dann wahrscheinlich in Ermangelung anderer Maschinen weitergebraucht worden sei, wie das öfter vorkomme. Ein Lokomotivführer sagte aus, es sei unheimlich gewesen, mit dieser Maschine zu fahren. Trotzdem wurde der Angeklagte zu 100 Mk. Geldbuße verurtheilt, weil das Gericht annahm, er hätte bei größter Vorsicht, trotz des Defektes, den Zusammenstoß verhindern können. Es ist ein Skandal sonder gleichen, wenn auf den deutschen Bahnen, die Milliarden Ueberschüsse abwerfen, solche Zustände herrschen!

Nationale Spucknäpfe. Der nationale Kampf in Böhmen, so lesen wir in der Wiener Wochenschrift „Die Waage“ nimmt immer erfreulichere Formen an. Nachdem sich die Deutschen durch feierliche Eide verpflichtet hatten, die gute deutsche Sache hinstor durch keine aus czechischen Schweinen bereiteten Würste zu entheiligen, nachdem andererseits die Cechen alle aus deutschem Hopfen gebrauten Biere erbarmungslos aus ihren Mäuchen verbannt hatten, nachdem nicht nur die Nahrung, sondern sogar auch die Verdauung auf den Bahnhöfen durch entsprechende Ueberschriften national gesondert worden war, sind neuerdings höchst bedeutsame Rundgebungen des chauvinistischen Hasses erfolgt. Ein von heißer Liebe für sein Volk und von ebenso tiefer Verachtung für die Deutschen erfüllter czechischer Stuccateur Namens Bartounel hat nämlich irdene Spucknäpfe hergestellt, welche Burschenschaftler der deutschen Studentenverbindungen „Germania“ und „Marcomannia“ darstellen. Die bildnerische Ausstattung der neuen nationalen Wüßelstücke ist so angeordnet, daß der wuthschauende Cech seiner heftigen Abneigung gegen den deutschen Feind diesem direkt ins Angesicht Ausdruck zu geben vermag. Die Ausstattung dieser mit satanischer Berruchtheit erfornenen Spucknäpfe erweckte zu Budweis in der deutschen Bevölkerung einen solchen Sturm des Unwillens, daß sich die dortige Bezirkshauptmannschaft genöthigt fand, die wehrlosen, irdenen Burschenschaftler unter ihren Schutz zu nehmen, beziehungsweise die Spucknäpfe zu konfiszieren.

Wien. Ein Nachfolger Harras, des kühnen Springers. In Wien erregt augenblicklich ein Amerikaner John Higgins, der dort im Etablissement Ronacher auftritt, sensationelles Aufsehen. Higgins ist kein Springer, der auf diesem Gebiete als Phänomen bezeichnet werden muß; seine Leistungen grenzen ans Fabelhafte. Sein Haupttrick, den er bei Ronacher allabendlich unter dem Jubel des Publikums ausführt, ist der, daß er frei über einen geschlossenen Fialer springt. Die Sprungmuskeln dieses eigenartigen Künstlers müssen ganz seltsam ausgebildet sein. Er dürfte in seiner Kunst auch wohl so leicht keinen Nachfolger finden und in der That ist er heute der Einzige auf dem Erdenrund, der einen solchen Reiter sprung auszuführen in der Lage ist.

Madant — der Welt Lohn! Das mußte der Maurergeselle Johann Dwarischak in Wien erfahren. Er sah in der Binderou bei Zwischenbrücken einen Mann an einem Aste baumeln. Athemlos stürzte er herbei, und glücklich, ein Menschenleben retten zu können, schnitt er den Hängenden ab. Das hätte er nicht thun sollen, der gute Mann. Der Fremde war über die Störung sehr ungehalten und versetzte Dwarischak zwei derartige Ohrfeigen, daß ihm Hören und Sehen verging. Nein, das Sehen nicht ganz, denn er konnte noch bemerken, wie der Gerettete dem Ufer zeilte und sich von der Kronprin Rudolph-Brücke ins Wasser warf. Es gelang — er extrant. Der Selbstmörder ist mit dem Maurergesellen Gjetan Hunga identisch. Warum Hunga um jeden Preis sterben wollte, ist unbekannt.

Litterarisches.

„Nordwestdeutschland und Dänemark.“ Unter diesem Titel hat Herr Gregor Nissen im Verlag von Mittelbach, Leipzig, 2 Bände Reiseführer zum Preise von 2 Mk. pro Stück herausgegeben, welche für Radfahrer eine willkommene Gabe sein werden. Die Auswahl der Touren ist, soweit wir sie kennen, eine recht gelungene und von eigener Anschauung zeugende.

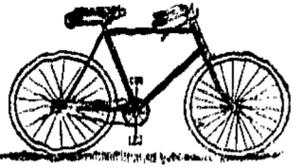
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) im Joesen das 88. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Vorbereitung neuer Handelsverträge. Von Rich. Calmer, Berlin-Charlottenburg. — Die Nachfrage beim Dirmenlauf. Ein Beitrag zu Psychologie der Prostituirten. Von Ernst Gylkrow. — Frauen- und Kinderarbeit in Oberschlesien. Von A. Winter. — Die erste Konferenz deutscher Sozialdemokratinnen in Oesterreich. Von Therese Schlegel-Kösterin. — Wirtschaftliche Rundschau. — Feuilleton: Donatienne. Von Ams Bazin. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Jna Bach. (Fortsetzung.)

Photographie.

Feinste und sauberste Ausführung von Photographien bei billigsten Preisen. Vergrößerungen nach jedem Maße. Das Atelier ist an Sonn- und Festtagen den ganzen Tag geöffnet.

Ernst Frank, Breitestr. 53,
(Haus Kröyholz) neben der Kommerzbank.



Neckarsalmer Pfell- und Wartburg-Fahrräder
sind die besten und daher die allerbilligsten.

Generalvertreter: **O. Störzner,**
Johannisstraße 33.

Meine ca. 15jährige praktische Thätigkeit in der Fahrradbranche bedingt die weitgehendste Garantie für das Allerbeste, was es giebt.
Große eigene Reparaturwerkstatt.
Reiche Auswahl in prima gebrauchten Rädern.

Garantirt reinwollene **Cheviots und Loden** in großer Auswahl zu Fabrikpreisen, per Meter Mt. 3,00—5,00.
Budstins und Kammgarne weißt und schwarz, pr. Mt. Mt. 4—10,50.
H. Bössel,
Hügelstraße 37.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei
(Filiale der Bremer Akademie.)
Aufnahme täglich zu den Curien des Universal-Moden-Schnitt (System Polthusen). Derselbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz.
Für sicheren Erfolg garantirt.
Frau **Auguste Lau,** Arminstraße 8a, 1. Et.
Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehlte gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit etc., gebe ich Jedermann geru rventgeliche Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Bismarckstr., Post Nieheim in Westfalen.

Bringe meine hier so sehr beliebt gewordene **H. Oel-Seife** in Dosen und Gebinden, in Erinnerung.
Hochachtungsb.
August Spethmann
Seifengeschäft.



Feinste **Fisch-Carbonade** vorzüglich zum Braten, Pfd. 50 Pfg.
Frish geräuch. **Makrelen**
Frish geräuch. **Aale**
Feinste **Fisch-Frikadellen** Frish gekochte
Nordseekrabben

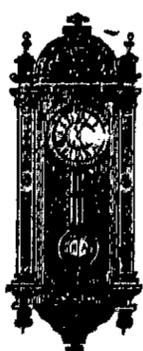
empfehlte **J. C. H. Boy,** Fischhandlung
Bedergrube 3. Bahnhstr. 16.

Doppelkummel in vorzüglicher Güte, per Flasche **60 Pfg.,** empfehlte

J. Wolff, Bedergrube 93.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52** empfehlte sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Jahre Garantie.



Großes Lager in **Regulateuren, Stand- und Weger-Uhren**

in schöner Ausführung und allen Preislagen.

Regulateure . . . von 10.— Mt. an.
Weger 2,50
Taschenuhren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen.

Aug. Büttner, Uhrmacher,
Hügelstraße 32.

2-3 Jahre Garantie.

St. Jürgen-Liederkranz.

Ausflug nach Schwartau
am Sonntag den 12. Juni

mit Musik per Dampfer „Vesta“. Abfahrt präcise 1 1/2 Uhr von der Postenbrücke. Karten für Nichtmitglieder à 60 Pfg. sind zu haben bei Herrn Kaufmann Breede, Cronsförder Allee 40, und Herrn Leopoldi, Marlesgrube 22.
Karten für Mitglieder à 30 Pfg. beim Kassirer Herrn Tischer. Der Vorstand.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Sonntag den 5. Juni:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

J. Griesbuch.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Entree frei. **Johns. Dührkop.**

ELYSIUM Jeden Sonntag: **Jamilienskränzchen**
Freier Tanz. Damen frei.
Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. **H. Havemann.**

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei. **Herrn. Gutsche.**

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

F. Grammerstorf.

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Prima geräucherte Mettwurst
Pfund 70 Pfg.

Hiefiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

empfehlte: **W. Strohheldt**
73 Glockengießerstraße 73

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst

sowie täglich **Frishje Bierwurst**
Joach. Schmidt,
Jub. Heinz. Schmidt, Hügelstraße 43.

Durch Zufall eine Partie

Matjesheringe

in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg., empfehlte
Heinrich Koop,
Marktwiete 4.

Schönen Tilsiter Käse Pfd. 60 u. 80 Pfg.
Holkener Käse Pfd. 20 Pfg.
Gute Kartoffeln, 10 Liter 50 Pfg.
empfehlte **W. Westfaling,** Engelsgrube 30.

Schänk- und Speise-Wirthschaft
Margarethenstrasse 9.
Mittagessen 50 Pfg., Abendessen 30 Pfg.

H. Actien-Lagerbier
à Seidel 10 Pfg.
G. Lorenzen.

Kaffeehaus * Moislung.
Sonntag:
Große Tanzmusik.

Große Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Mau.**

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Zum rothen Löwen.

Sonntag den 5. Juni:

Tanzunterhaltung.

Neue Lohmühle

Sonntag den 5. Juni:

Großes Ringreiten.

Beginn des Reitens 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein **C. Koopmann, Str.**

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Louisenlust.

Sonntag den 5. Juni:

Große Tanz-Musik.

H. Claudius.

Zum Stodellsdorfer Markt.

Am Montag den 6. Juni:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Mau.**

Nach Herrenfähre u. Schlutup

Dampfer „Emanuel Geibel“
Sonntag den 5. Juni 1898.
Abfahrt überhalb Postenbrücke (1. Steg) 1, 3, 30 Uhr.
Abfahrt Struckfähre 10 Minuten später.
Abfahrt Schlutup 2, 15, 7, 15 Uhr.
Abfahrt Herrenfähre 20 Minuten später.
Fahrpreis Herrenfähre 20 Pfg., Schlutup 30 Pfg.

Brauerei Fadenburg.

Sonntag den 5. Juni 1898:

CONCERT

der Heyden'schen Kapelle, Ahrensöbdt.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Quartett-Verein „Amicitia“.

Ausflug nach Mölln

am Sonntag den 19. Juni 1898.
Abfahrt 1 Uhr 30 Minuten.
Der Vorstand.

Liedertafel der Tabakarbeiter

Lübedts.

Einladung zum

Sommer-Fest

am Sonntag den 12. Juni
im Concordia-Garten

bestehend aus:
Concert und Ball, verbunden mit
Herren-Preisschießen, sowie
Damen- und Kinder-Vergnügen.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Einladung zur

Fahnenweihe und Ball

des
Verbandes der Hafenarbeiter
(Section Fluthschiefer)

am Sonntag den 5. Juni 1898
im Lokale des Herrn Schmidtler,
(Hansa-Halle).

Anfang Nachmittags 4 Uhr. Ende 2 Uhr Nachts.
Entree 60 Pfg., Damen frei.

Musik vom Musiker-Verein.
(Ein etwaiger Ueberschuß wird dem Wahlfonds
überwiesen.)
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comitee.**

Wir bitten die Gewerkschaften, mit ihren Fahnen
und Bannern spätestens um 5 1/2 Uhr in der
„Hansa-Halle“ zu sein.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübedt.



Einladung zum

4. Stiftungs-Fest

unter gütiger Mitwirkung der Hrn. Pauls
am Sonntag den 5. Juni
im Concordiagarten.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.

Quadrillefahren. Widmarkt auf dem Rade.
Der Ueberschuß ist zu besonders gutem Zweck
bestimmt.

Festkarten sind zu haben im Vereinshaus.
Das Fest-Comitee.

Bereinigung d. Maler

(Filiale Lübedt.)

Einladung zum

13. Stiftungs-Fest

bestehend in
Ball, Damen- u. Kindervergnügen
und Preisgegnen

am Sonntag den 12. Juni 1898
im Concerthaus „Flora“.

Anfang des Balles Nachmittags 4 Uhr.
Ende 2 Uhr Morgens.

Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der
Kasse 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Fest-Comitee.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen

L. Lübke.